

**„Grenzgänge“  
Eugenie Goldstern: Die Hausformen des Aostatales  
Nachgelassene handschriftliche Aufzeichnungen  
aus dem Jahre 1922**

Für die Veröffentlichung bearbeitet von

*Klaus Beitzl*<sup>1</sup>

Aus dem handschriftlichen Nachlass von Eugenie Goldstern (1894–1942) im Archiv des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien gelangt als letzte unveröffentlichte Studie ihre Feldforschung über die traditionelle bergbäuerliche Architektur in den Hochtälern des Aostatales zur Drucklegung. Im Sinne der von ihrem akademischen Lehrer Michael Haberlandt (1860–1940) postulierten vergleichenden europäischen Volkskunde hatte die Ethnographin Eugenie Goldstern im Zuge ihrer grenzüberschreitenden Sammlungen und Forschungen zur alpinen Volkskultur sich diesem in ihrem Schaffen letzten Forschungsfeld zugewandt. Ihre im Jahre 1922 im Terrain durchgeführte Bestandsaufnahme der herkömmlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten ist als eine der frühesten hauskundlichen Erhebungen in dieser Region zu betrachten.

*I. Einleitung*

*Vorbemerkungen*

Eugenie Goldstern (1884–1942) gehört als österreichische Ethnographin der frühen Schüलगeneration von Michael Haberlandt (1860–1940) an. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit fällt in die Zeit des zweiten und dritten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts. Die mehrfach grenzüberschreitenden Feldforschungen und Sammlungen von Museums-gut in alpinen Gegenden Österreichs (salzburgisches Lammertal), der

---

<sup>1</sup> Für hilfreiche Hinweise zur Terminologie und zu inhaltlichen Unschärfen des Manuskripts ist Frau Claudine Remacle herzlich zu danken.

Schweiz (Graubünden und Wallis), Frankreichs (Savoyen) und Italiens (Aostatal) haben Eugenie Goldstern in der Fachgeschichte der österreichischen Volkskunde/Europäischen Ethnologie einen anerkannt hohen Rang gesichert.<sup>2</sup> Als österreichische Jüdin wurde sie 1942 im nationalsozialistischen Vernichtungslager Izbica ermordet.

Die „Grenzgänge“ der Forscherin folgten in jener Zeit, da die europäische Geschichte dramatische Umwälzungen erfuhr, dem Gedanken jener vergleichend Europäischen Ethnologie, aus welchem 1895 die Gründung des Wiener Volkskundemuseums hervorgegangen war.

Die Rückbesinnung auf diesen Europagedanken in der Volkskunde,<sup>3</sup> wie er sich seit den vergangenen 80er und 90er Jahren in der Neukonzeption und -gestaltung der Ständigen Schausammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien und im Programm der Museumsaußenstelle Ethnographisches Museum Schloss Kittsee neuerlich manifestiert,<sup>4</sup> hat nicht zuletzt ein verstärktes Interesse an der Institutionen- und Personengeschichte dieser Einrichtungen geweckt bis hin zu der Anregung einer Buchveröffentlichung über das Leben und Werk von Eugenie Goldstern.<sup>5</sup> Will man davon absehen, dass die fachliche Kritik auf einzelne Irrtümer und Fehlinterpretationen in dieser Darstellung aufmerksam machen musste,<sup>6</sup>

2 Schmidt, Leopold: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, Band II). Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1951, S. 120 f.; ders.: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines österreichischen Museums (= Österreich-Reihe, Band 98/100). Wien, Bergland Verlag, 1960, S. 70 f., 92, 97.

3 Beitzl, Klaus: Von Europa nach Europa. Wege des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien: In: Wege nach Europa: Ansätze und Problemfelder in den Museen. 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4. bis 8. Oktober 1994, Museum für Volkskunde. Berlin, Staatliche Museen zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz 1995, S. 68–73.

4 Beitzl, Klaus, Franz Grieshofer, Margot Schindler, Bernhard Tschofen: Österreichisches Museum für Volkskunde. Schausammlung zur historischen Volkskultur. Begleitbuch zur neuen Schausammlung (= Kataloge des ÖMV, Nr. 64). Wien, ÖMV/Verein für Volkskunde, 1994.

5 Ottenbacher, Albert: Eugenie Goldstern. Eine Biographie. Wien, Mandelbaum Verlag, 1999.

6 Bockhorn, Olaf: Buchrezension in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2001. München, Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – Institut für Volkskunde, 2001, S. 147–149; Nikitsch, Herbert: Buchrezension in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Band LVI/104, 2001, S. 360–363.

liegt das Verdienst dieser Biographie darin, das die längste Zeit verhüllte Schicksal erhellt und die wissenschaftliche Leistung von Eugenie Goldstern neuerlich in das Licht einer größeren Öffentlichkeit gerückt zu haben.

Solchen Bemühungen hat sich die Direktion des Österreichischen Museums für Volkskunde unter Franz Grieshofer angeschlossen mit der Ausrichtung der bemerkenswerten Sonderausstellung „Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Eugenie Goldstern“<sup>7</sup>, die sich gleichermaßen eines erhöhten Publikumsinteresses und der besonderen Aufmerksamkeit interdisziplinärer Fachkreise erfreut hat. Den Abschluss der Ausstellung bildete ein international beschicktes wissenschaftliches Symposium, das noch einmal ein Zeugnis über nachhaltige Resonanz dieses Projektes ablegen konnte,<sup>8</sup> dessen vornehmliches Ziel es war, „... präziser nach Konstellation, spezifischen Chancen und Barrieren für eine Frau ihrer Herkunft, ihrer materiellen und geistigen Ressourcen“ zu fragen. Wohl lautete die Antwort: „Sie hatte deren viele, sie hatte Begabung, Motivation, Mut, Anspruchslosigkeit und Geduld, und sie hatte ein Revier, das ihr nicht streitig gemacht wurde.“ Und dennoch verliert sich ihr späterer Lebensweg, geprägt durch „Ein Herkommen, das in ihren Arbeiten nicht zum Ausdruck kommt, das sie offenbar nie selbst als Heimat und inneren Reichtum erlebt hat, das ihr aber das Leben kostete.“<sup>9</sup>

Das neu erwachte Interesse an den wissenschaftlichen Arbeiten – nicht zuletzt sensibilisiert durch die Aufdeckung der ungeheuerlichen Wahrheit des Schicksals der österreichischen Jüdin<sup>10</sup> – hat schließlich

---

7 Grieshofer, Franz, Kathrin Pallestrang, Nora Witzmann: Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Eugenie Goldstern (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde, Nr. 85). Wien, ÖMV, 2004.

8 Grieshofer, Franz (Hg.): Eugenie Goldstern und ihre Stellung in der Ethnographie. Beiträge zum Abschluss-symposium zur Ausstellung „Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Eugenie Goldstern“. Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, 3. bis 5. Februar 2005 (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Band 18; Sonderdruck aus: ÖZV, Band LIX/108, 2005, S. 108–309). Wien, ÖMV, 2005.

9 Insbesondere Burkhardt-Seebaß, Christine: Lust aufs Feld. In: Grieshofer (wie Anm. 8), S. 231–242.

10 Chiva, Isac: L'affaire Eugénie Goldstern. L'histoire d'une non-histoire. In: Revue de sciences sociales, 31. Strasbourg 2003, S. 150–157.

auch Vertreter der französischen Volkskunde/Ethnologie in seinen Bann gezogen. Von der Sache her gesehen, ist die Aufmerksamkeit von französischer Seite vornehmlich auf die seinerzeit bahnbrechende – von einer bedeutenden Sammeltätigkeit musealer Sachgüter begleitete – volkskundliche Dorfmonographie über die savoyische Hochbergsgemeinde Bessans in der Haute Maurienne gerichtet.<sup>11</sup> Mit dieser Arbeit, der Feldforschungen 1913/14 unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg zugrunde liegen, hat Eugénie Goldstern 1922 das Doktorat der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Schweizer Universität Fribourg erlangt. Gleichwohl die Dissertation seit 1922 gedruckt vorliegt und in der französischen Fachliteratur es nicht an gelegentlichen Hinweisen auf diese Gemeindestudie und auch nicht an einer französischen Übersetzung derselben gefehlt hat,<sup>12</sup> hat es

- 
- 11 Goldstern, Eugénie: Bessans. Volkskundliche monographische Studie über eine savoyische Hochbergsgemeinde. Inauguraldissertation zur Erlangung der Würde eines doctor naturalis der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Fribourg. Eingereicht von Eugénie Goldstern, genehmigt auf Antrag des Herrn Professor Paul Girardin. Wien, Verlag des Vereins für Volkskunde, 1922 (Sonderdruck aus dem Buch von Eugénie Goldstern: Hochbergsvolk in Savoyen und Graubünden. Ein Beitrag zur romanischen Volkskunde: I. Bessans. Volkskundliche monographische Studie über eine savoyische Hochbergsgemeinde (Frankreich); II. Beiträge zur Volkskunde des bündnerischen Münstertales (Schweiz) (= Ergänzungsband XIV zur Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Jahrgang XXVII, 1922). Wien, Verlag des Vereines für Volkskunde, 1922; siehe diesbezüglich die briefliche Mitteilung von Eugénie Goldstern an Professor Michael Haberlandt vom 23.1.1920, abgedruckt bei Beitzl (wie Anm. 13), (2001), S. 193–196; (2003), S. 46–48.
- 12 Van Gennep, Arnold: Manuel du folklore français contemporain, tome III: Questionnaires – Provinces et pays – Bibliographie méthodique. Paris, Éditions Auguste Picard, 1937, S. 321; Goldstern, Eugénie: Vie d'un village de haute Maurienne. Préface Francis Tracq, Traduction: Mlle Schaeffer (= Collection les Savoisiennes). Challes-les-Eaux, Curandera/Apremont, 1987; Beitzl, Klaus: Le mot, la chose la comparaison. Apports autrichiens à l'ethnologie de la France. In: Mots et choses de l'ethnographie de la France. Regards allemands et autrichiens sur la France rurale des années 30. Essais réunis par Klaus Beitzl, Christian Bromberger et Isac Chiva. Paris, Éditions de la Maison des sciences de l'homme, 1997, S. 131–142; (siehe zuvor die deutsche Ausgabe) ders.: Das Wort, die Sache, der Vergleich. Österreichische Beiträge zu Volkskunde von Frankreich. In: Wörter und Sachen. Österreichische Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs. Referate des 3. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 18. bis 21. September 1988 in Eisenstadt (Burgenland), hg. von Klaus Beitzl und Isac Chiva, Redaktion Eva Kausel (= Mitteilungen des IGv, Nr. 20; ÖAW, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 586. Band). Wien, Verlag der ÖAW, 1992, S. 105–122.

offensichtlich der gegenwärtigen von außen kommenden Anstöße für das neue heimische Interesse an diesem Beitrag von Eugenie Goldstern zur französischen alpinen Volkskunde bedurft.<sup>13</sup> Ein unlängst in Paris am bisherigen Sitz des zentralen französischen Volkskundemuseums „Musée national des arts et traditions populaires (Mnatp)“ durchgeführtes Symposium mit dem Titel „Une trajectoire transfrontalière singulière: Eugénie Goldstern, ethnologue dans l'Europe des deux guerres“<sup>14</sup> hatte die Besonderheit des „grenzenlosen Schicksals“ dieser Volkskundlerin zum Thema und sollte zudem der Vorbereitung eines einschlägigen Ausstellungsprojektes in Chambéry, Grenoble und Marseille dienen.

## II. Die Hausforschungen von Eugenie Goldstern im Aostatal (Italien)

Wenn auch während des Symposiums in Paris das vorherrschende Interesse der französischen Volkskundler den Studien Eugenie Goldsterns über Savoyen gegolten hat, so konnte doch nicht übersehen werden, dass sich im unveröffentlichten handschriftlichen Nachlass

13 Den Beiträgen in einem Themenheft des französischen Magazins „L'Alpe“, Nr. 31: Subjugante Maurienne. Grenoble: Glénat/Musée Dauphinois, janvier-février 2006 (mit dem auf Eugenie Goldstern und ihre Ortsmonographie von Bessans bezugnehmenden Artikel von Valentina Zingari: Une rencontre en mémoire [S. 56–65]) ist in Grenoble am Musée Dauphinois im November 2002 ein Symposium „Fondateurs et acteurs de l'ethnographie des Alpes“ vorangegangen, bei welchem der Verfasser auf das Vorhandensein eines im Archiv des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien verwahrten, unveröffentlichten handschriftlichen Nachlasses von Eugenie Goldstern hinweisen und in der Folge daraus zunächst den Bestand an umfangreichen, im Gelände aufgezeichneten Beschreibungen von Lebenslaufbräuchen in Dörfern der Seitentäler der Mittleren Maurienne (Savoyen) herausgeben konnte. Siehe: Beitzl, Klaus (Bearb.): Eugenie Goldstern (1884–1942). Verlobungs-, Hochzeits- und Bestattungsbräuche in der Maurienne (Savoyen), Frühling/Sommer 1914. Hinterlassene Schriften bearbeitet und „restituirt“. In: Raphaël, Freddy (Hg.): „... das Flüstern eines leisen Wehens ...“. Beiträge zur Kultur und Lebenswelt europäischer Juden. Festschrift für Utz Jeggle. Konstanz 2001, S. 171–197; ders.: Des ethnotextes inédits d'Eugénie Goldstern. Notes sur les coutumes de sept communes de Marienne (Savoie) de l'année 1914. (Traduit de l'allemand par Jean Courtois – Lyon). In: Le monde alpin et rhodanien. Revue régionale d'ethnologie, 31<sup>ème</sup> année, 1er–4e trimestre 2003: Fondateurs et acteurs de l'ethnographie des Alpes. Grenoble, Centre Alpin et Rhodanien d'Ethnologie, 2003, S. 11–48.

14 Einladungsschreiben zum Seminar in Paris vom 20. bis 21. April 2006 (6 Seiten).

der Forscherin auch ein umfangreiches, wenngleich torsohaftes Manuskript zur Volkskunde der benachbarten französischsprachigen italienischen Grenzlandschaft Aostatal verwahrt befindet. Verf. konnte bereits 2003 anlässlich eines früheren Symposions in Grenoble Herrn Alexis Bétemps, Direktor des Bureau régional d'Ethnologie et de Linguistique (Aosta), auf die Handschrift „Die Haustypen des Aostatales“ hinweisen und zu der hier nunmehr vorliegenden Veröffentlichung des gesamten Textes unter demselben Titel einen Vorbericht verfassen.<sup>15</sup>

### *Der handschriftliche Nachlass*

Die „Regesten des handschriftlichen Nachlasses von Eugenie Goldstern im Archiv des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien“ führen, wie andernorts berichtet,<sup>16</sup> als Faszikel 2 die Handschrift „Ausgearbeitetes Material – Aostatal: Die Haustypen des Aostatales [französisch]“ an, die folgende von der Autorin getroffene Unterteilung aufweist: 1) „Die Haustypen des Aostatales“/Typus I–IV mit den Untertypen A–H); – 2) „Cogne, Aostatal: ad) Gesamtanlage des Hauses; ad) Hausinneres; ad) äußerer Gestalt des Hauses“; – 3) Valtournenche – Das Haus: ad) Gesamtanlage des Hauses; ad) Hausinneres: Der Pelio; ad) Nebengebäude: a) ‚rakar‘, b) Holzspeicher ‚grene‘; – 4) „Einige Beispiele für die Entwicklung des alten primitiven Einhauses im Aostatal“; – 5) Notizen: 11 doppelseitig beschriebene, z.T. paginierte Notizzettel mit Angaben zu den Hausformen im Aostatal.

Das genannte Faszikel umfasst insgesamt 50 Seiten im Folio-Papierformat (21 x 34 cm). Mehrfach finden sich die einzelnen Seiten durch angeheftete oder angeklebte Allongen verlängert, was wohl einen Einblick in die Arbeitsweise der Autorin gewährt. Das größtenteils in klarer Handschrift und anfänglich mit Tinte, weiterhin jedoch mit Bleistift zu Papier gebrachte „Ausgearbeitete Material“ deutet aufgrund seiner Beschaffenheit auf ein für die Drucklegung fertiggestelltes Manuskript hin. Die in den Manuskripttext eingefügten und als „Fig.“ durchnummerierten Grundrisszeichnungen sowie zwei an den betreffenden Textstellen eingeklebte Photographien weisen darauf

15 Beitz, Klaus: Grenzgänge ... Ein Vorbericht/Parcours transfrontaliers. Eugénie Goldstern: Les types des maisons dans le Val d'Aoste. Notes manuscrites de l'année 1922. Rapport préliminaire. 2006, 6 Seiten (als Manuskript vervielfältigt).

16 Beitz: Eugenie Goldstern (1884–1942) (wie Anm. 13), S. 190 f.

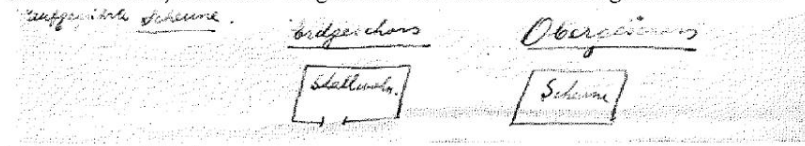
hin, dass es sich in der Tat um die andernorts angekündigte „... *nähere Ausführung dieser Darstellung mit Beigabe von Grundrissen und Abbildungen*“ handelt, die sich die Autorin im Rahmen einer geplanten „*ausführlichen Arbeit*“ vorbehalten hat.<sup>17</sup> Die verschiedentlich erfolgten Hinzufügungen und Streichungen lassen andererseits erkennen, dass es sich doch auch um ein „work in progress“ gehandelt haben muss, was schließlich die auffällig flüchtig niedergeschriebenen Entwürfe von „Einigen Beispielen für die Entwicklung des alten primitiven Einhauses im Aostatal“ im Faszikel 2, Abschnitt 4, bezeugen. Die Wiedergabe in extenso der im Abschnitt 5 („Notizen“) enthaltenen Textfragmente mag in diesem Zusammenhang insofern von Belang sein, als diese Einsicht in die Arbeitsweise der Feldforscherin gewähren. Auf solchen kleinformatigen Zetteln eines Abreißblocks hat die Forscherin offensichtlich ihre „vor Ort“ gemachten Beobachtungen festgehalten, um diese in der Folge für die weitere Ausarbeitung ihres Themas zur Verfügung zu haben.

### III. Abschrift der Handschrift: „Ausgearbeitetes Material – Aostatal. Die Haustypen des Aostatales“ von Eugenie Goldstern<sup>18</sup>

[Faszikel 2, Abschnitt 1, S. 1–4]

#### [1.] Die Haustypen des Aostatales

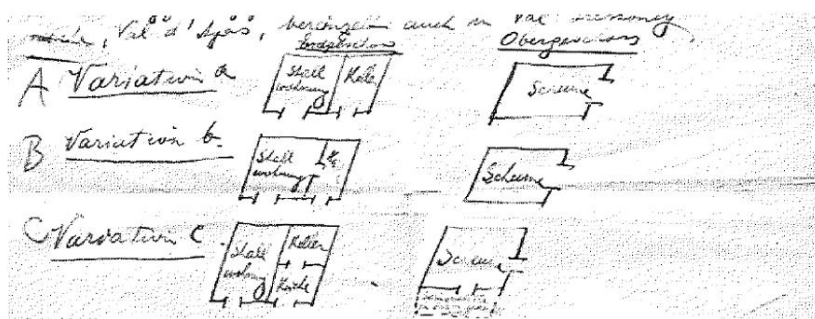
I – Den primitivsten Typus des Bauernhauses im Aostatal, dessen Spuren in den meisten Tälern von Aosta sich erhalten haben, enthält *nur zwei* übereinander gelegene Räume: 1) Im gemauerten Erdgeschoss eine *Stallwohnung*. Die das ganze Jahr bewohnt wird. 2) Über dem Erdgeschoss eine in Blockbau aufgeführte *Scheune*.



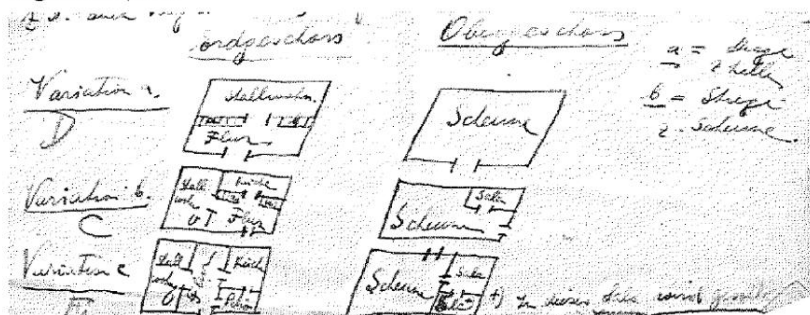
17 Goldstern, Eugenie: Eine volkskundliche Erkundungsreise im Aostatale (Piemont). In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde (Vormals Zeitschrift für österreichische Volkskunde), 28. Jahrgang 1923, S. 55–57.

18 Die folgende Textwiedergabe der Handschrift enthält – abgesehen von einigen geringfügigen Ergänzungen der Interpunktion – keine korrigierenden sachlichen oder stilistischen Eingriffe; auch die im Italienischen und Französischen bisweilen etwas differierende Schreibung der topographischen Bezeichnungen wird nicht verändert. Die in eckige Klammern kursiv gesetzten Ziffern verweisen auf die vom Bearbeiter nachträglich paginierten Seiten der Handschrift.

II – Der I Typ erfährt eine *Weiterentwicklung*, indem im gemauerten Erdgeschoss neben die Stallwohnung ein Keller oder eine Küche, bzw. diese beiden Räumlichkeiten hinzutreten. Diesem Haustypus begegnete ich insbesondere in Valsavarenche, Valtornenche, Val d' Ayas, vereinzelt auch im Val Gressoney.



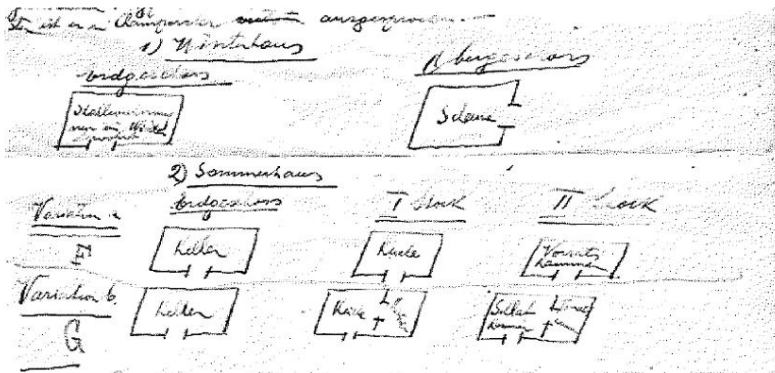
III – Der Typus I (u. II: *in der Handschrift durchgestrichen*; Anm. KB) entwickelt sich nun weiter, indem zu dem geschilderten Grundriss des Erdgeschosses ein Flur hinzutritt. Auch das nur einräumige Obergeschoss spaltet sich in einige Teile durch das Hinzutreten einer Vorrats- bzw. einer Schlafkammer. Dieser Typus ist vorherrschend im Cognetal, taucht aber auch ab u. zu in anderen Seitentälern von Aosta (Champorcher, Val d' Ayas, Val Gressoney, Valpellina, Val de Rhême, z.T. auch Valgrisenche) auf.



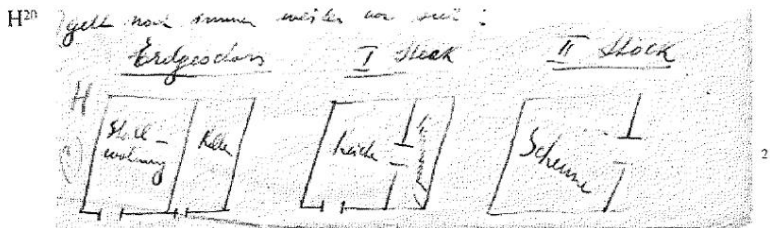
[2] Die Variation C. des Typus III zeigt viel Ähnlichkeit mit dem Bessaner Haus. Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, dass d. Wohngeschoss in Bessans in der Regel im Souterrain gelegen ist und dass der Flur in Bessans sehr schmal und 2-3teilig ist. – Wir finden jedoch im Val de Rhême einzelne Häuser, die wohngrubenartig angelegt sind und eine dem Bessaner ähnliche Fluranlage zeigen (Savoyischer Einfluß?). –

IV – Während bei dem Typus I–III Sommer- und Winterwohnung undifferenziert sind, ist dies bei dem Typus IV nicht mehr der Fall. Die Sommerwohnung ist von der

Winterwohnung bereits getrennt. Die beiden Wohnhäuser sind entweder ganz voneinander getrennt oder unter einem geraden Winkel miteinander verbunden. – Nach der Mitteilung der Einheimischen und nach Datierung der Häuser zu urteilen, sind die Sommerhäuser bedeutend jüngeren Datums als die Winterhäuser, die noch ganz den Charakter des Haustyps I bewahrt haben. Somit scheint das Sommerhaus eine Ergänzung des alttümlichen Winterhauses zu sein. Diesen Haustypus (Sommer- + Winterwohnung) finden wir neben den bereits geschilderten 3 Typen in den meisten Tälern von Aosta vertreten. Am deutlichsten ist er in Champorcher ausgesprochen [recte: ausgeprägt; KB].



V – Eine Verschmelzung des Sommer- und Winterhauses stellt Typus V dar. Diese Hausform vereinigt in einem Baukörper alle für Wohnung und wirtschaftlichen Betrieb notwendige[n] Räume. Dieser Verschmelzungsprozess scheint in den letzten 100 Jahren stattgefunden [zu] haben und geht noch immer weiter vor sich.<sup>19</sup>



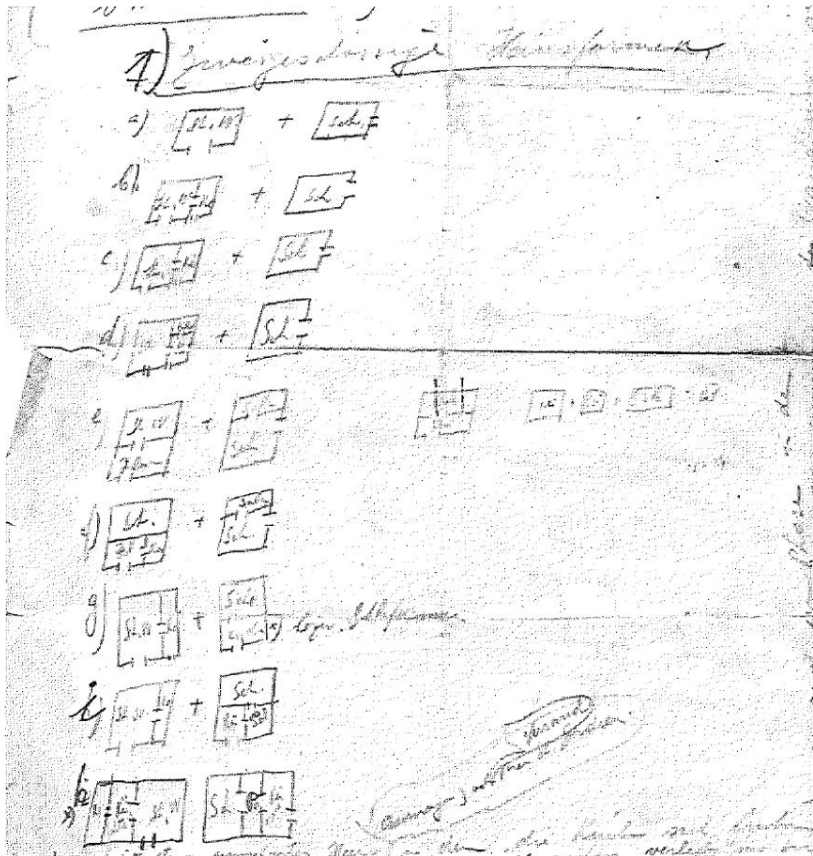
<sup>19</sup> Dieser Absatz ist in der Handschrift mit einer seitlichen Schlangenlinie und einem Fragezeichen markiert.

<sup>20</sup> Zu diesem Typ an dieser Stelle keine weitere Angabe.

<sup>21</sup> Diese Grundrisssskizze des „Erdgeschosses“ ist am Rand mit einem Fragezeichen versehen und weist auf der Rückseite des Blattes die Angabe auf: „Auf der Bergseite befindet sich die Küche“.

[3] I – Rudimentäre u. vorgeschrittenere Hausformen, bei denen die Winter- und Sommerwohnung unter einem Dach vereinigt sind (Einheitshaus):

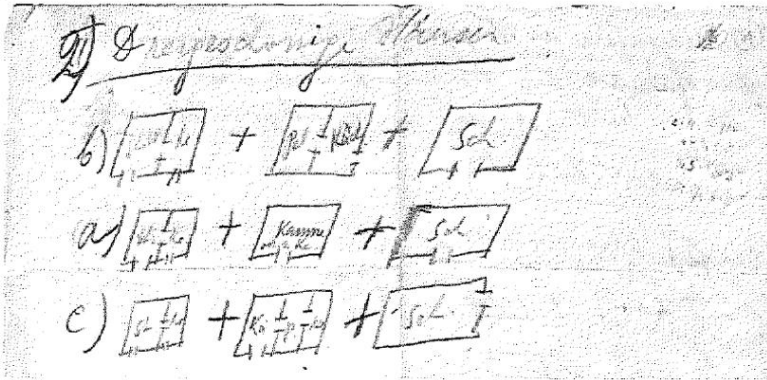
1) Zweigeschossige Hausformen:



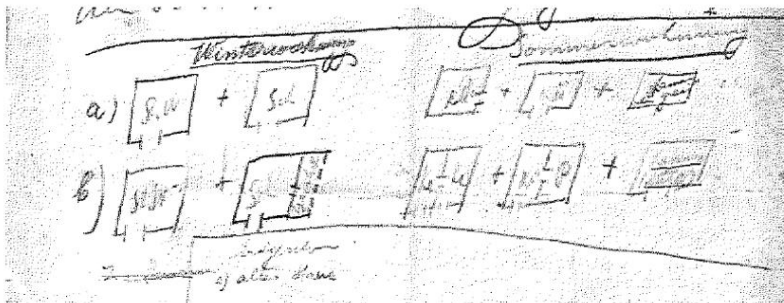
[Anmerkung:] Ein bereits umgebautes Haus (Courmayeur, Verrand, Pré-St-Didier), in dem die Küche sich früher im Erdgeschoss befand; seit ca. 10 Jahren ist sie ins Obergeschoss verlegt, wo sie aus der Scheune ausgespart [wurde]. Die alte Küche dient heute als Vorratsraum. Dieses Haus zeigt eine Phase, in der das alte Haus in den letzten Jahrzehnten Wandlung durchgemacht hat.<sup>22</sup>

22 Der letzte Satz ist durch verschiedene Streichungen unklar.

## [4] 2) Dreigeschossige Häuser



II – Rudimentäre & vorgeschrittenere Hausformen, bei denen die Winterwohnung von der Sommerwohnung getrennt ist:



[Faszikel 2, Abschnitt 2, S. 5–31]

## [5] (2.) Cogne, Aostatal

ad: Gesamtanlage des Hauses

Das Haus in Cogne setzt sich aus 2 Geschossen zusammen: aus dem ebenerdigen, hier und da etwas in die Erde vertieften Wohngeschoss und aus dem Obergeschoss. –

Das Erdgeschoss enthält einen geräumigen Flur „kur“, der gleichzeitig als Holz- und Streuspeicher dient, eine Stallwohnung „bá“, d.h. einen von Menschen und Vieh gemeinsam [ungetrennt, in der Handschrift gestrichen; KB] bewohnten Raum und eine Küche „mesò“ (maison); neben der Küche befindet sich häufig eine kleine Vorratskammer „peilo“. (Fig. 1)

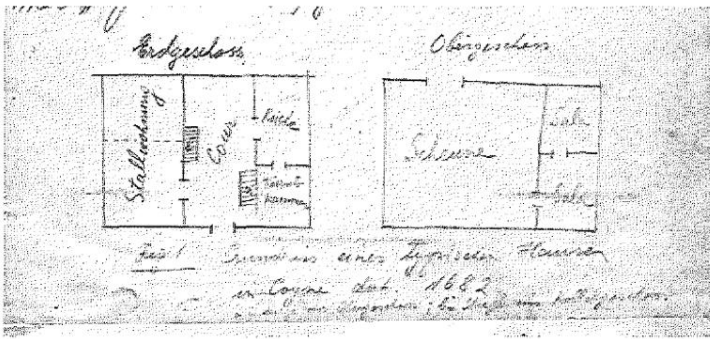


Fig. 1: Grundriss eines typischen Hauses in Cognac, dat. 1682  
(a = Stiege ins Obergeschoss; b = Stiege ins Kellergeschoss)

Vom Flur aus gelangt man auf einer schmalen Steintreppe einerseits in den Keller „krota“, andererseits in das in Blockbau errichtete Obergeschoss, das hauptsächlich von einer geräumigen Scheune „soley“, in der auch das Getreide aufbewahrt wird, in Anspruch genommen ist.

[6] An die Scheune schliessen sich in der Regel ein oder zwei Vorratsräume „salá“ für luftgetrocknetes Fleisch, Brot sowie für allerlei Hausrat und Kleidungsstücke an; in einzelnen Häusern wird bereits im Sommer in der „salá“ geschlafen.

In der geschilderten Hausanlage sind alle für Wohn- und Wirtschaftsbedürfnisse notwendigen Räume unter einem Dach vereinigt. Man findet in Cognac Hausformen, wo ein Teil der Räume vom Wohnhaus abgetrennt ist und ein Gebäude für sich, „pera“ genannt, bildet. Diese „pera“, die in der Regel dem Wohnhaus gegenüber liegt und im Gegensatz zu diesem ganz aus Stein gebaut ist, umfasst den Keller, die Küche und eine oder zwei „salá“. Diese Räume sind gewöhnlich übereinander gelegen, so dass die „pera“ turmartig aussieht. (Fig. 2)

Das Wohnhaus enthält in solchen Hausformen nur den Flur und die Stallwohnung (Fig. 2).

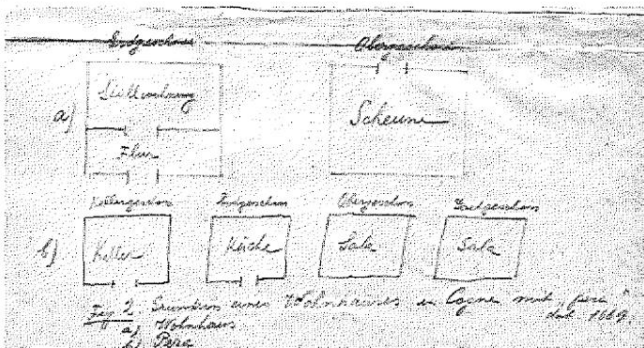


Fig. 2: Grundriss eines Wohnhauses in Cognac mit „pera“, dat. 1669  
(a) Wohnhaus, b) Pera

[7] *ad: äußere Gestalt des Hauses*

Wenn man von der Bauart des Hauses in Cogne spricht, muss man zwischen der alten und der neueren Hausform wohl unterscheiden. Denn, während die Gesamtanlage des alten Cagner Hauses beim Unterbau so ziemlich unverändert geblieben ist, hat dessen äußere Gestalt im Laufe der Zeiten manche Wandlung erlebt.

Bei dem ältesten Haustyp, der, nach den eingeschnittenen Jahreszahlen zu urteilen, bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht, ist der die Stallwohnung und den Flur enthaltende Teil des Erdgeschosses aus Rundhölzern in Blockbau aufgeführt (Fig. 6). Die Baumstämme sind in der Weise zusammengefügt, dass die Balkenköpfe frei bleiben; in der Entfernung von ca. 20 cm von dem Ende ist mit dem Beil in den Balken eine halbrunde Vertiefung gemacht worden, in welcher der folgende Balkenkopf bis zur halben Balkendicke zu liegen kommt.

Diese Rundhölzer bilden nun sowohl die Außen- wie die Innenwand des betreffenden Raumes, so dass die Stallwohnung hier noch meist ungetäfelt ist.

[8] Der rückwärtige, bezw. der seitliche Teil des Erdgeschosses, der die Küche mit anschließender Vorratskammer umfasst, ist stets aus Stein hergestellt. Die Wände bestehen aus Trockenmauerwerk, bei dem die Fugen ursprünglich mit Moos bezw. Erde und Kuhmistfladen verstopft wurden; erst nachträglich füllte man sie mit Mörtel aus.

Der mächtige Dielenbalken „tra“, auf dem die Deckenbretter der Stallwohnung ruhen, ragt an der Außenwand ca. 20 cm heraus und wird hier, sowie auch an der Innenwand durch einen in den „tra“ eingreifenden Holzpfosten gestützt (Fig. 6; neben Schornstein).

An der Fassade fällt oft der plumpe, bis zum Boden reichende Kamin auf, der an die Blockwand angelehnt ist und den Rauch von der Stallwohnung, in der das ganze Jahr gekocht wird, ableitet. Dieser Rauchfang, der hier erst vor einigen Jahrzehnten angebracht wurde, ist zuweilen auch der einzige in diesen alten Häusern, die bis heute noch eine Rauchküche besitzen (?) (Fig. 6).

[9] Charakteristisch für diese alten Häuser sind die ganz kleinen, unsymmetrisch angebrachten Fensterchen, eigentlich nur Lücken, die aus der Blockwand ausgesägt sind.

Viele von diesen Öffnungen haben überhaupt nie Glas gesehen und werden heute noch in der kalten Jahreszeit nur mit geöltem Papier bezw. Darmhaut (?) abgeschlossen. —

Das zweiflügelige Haustor, hier noch der einzige Eingang für Menschen und Haustiere, ist gewöhnlich viereckig und so groß, dass man auch mit einem Wagen hineinfahren kann (?). Auf dem Türstock, der im Bogen aus Bruchstein, seltener aus Lärchenholz hergestellt ist, finden sich häufig die Jahreszahl sowie die Initialen des Besitzers eingeschnitten.

Fast an jedem Haus ist [recte: *sind*; *KB*] zumindest ein, an manchen Orte, wie z.B. im Weiler Epinel, auch mehrere Kreuze nebeneinander angebracht; diese sind in Form eines lateinischen Kreuzes aus Holzstäbchen ganz einfach gefertigt und meist rot oder blau bemalt. Die gleiche Häufung der Kreuze bemerkt man auch auf dem Scheunentor sowie zuweilen auch an der Blockwand der Scheune.

Das Obergeschoss, das bei dieser Hausform außer der Scheune noch eine kleine Vorratskammer enthält, ist gleichfalls aus Rundbalken in Blockbau hergestellt. Wäh-

rend die Fugen hier, zwecks besserer Durchlüftung der Scheune, nur erwünscht sind, werden sie im Erdgeschoss mit Moosen und insbesondere mit Kuhfladen sorgfältig abgedichtet. Dieses letztere Verfahren verleiht zwar dem [10] Hause ein recht ungepflegtes Aussehen, schützt es aber, wie die Cognier behaupten, vor Kälte und Feuchtigkeit. –

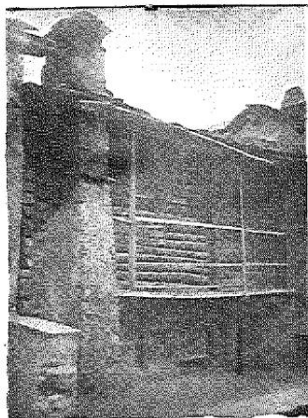


Fig. 6. Älteste Hausform in Cognac.

Die Dachkonstruktion besteht aus großen Schieferplatten „loze“, die sich durch ihr eigenes Gewicht auf dem nur schwach geneigten Satteldach erhalten. –

Dieser altertümliche Haustypus ist heute im Verschwinden begriffen, so dass man ihn in Cognac selbst nur noch ganz selten antrifft; häufiger begegnet man ihm in den entlegenen Weilern. –

Die äußere Gestalt der geschilderten Hausformen erfährt nun mit der Zeit eine Veränderung, u.zw. betrifft dies zunächst nur das Erdgeschoss.

[11] Die Balken, die hier noch mit dem Beil viereckig behauen werden, bilden nicht, wie vorhin, zugleich die Außen- und Innenwand, sondern die Holzwand ist nun doppelt und der ca. 4 cm breite Raum zwischen den beiden Wandflächen ist mit Holzspänen ausgefüllt. –

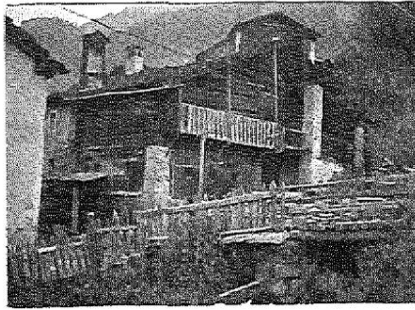


Fig. 7: Altes Haus in Cogné

Im Erdgeschoss ragen an der Ecke die Balkenköpfe nicht mehr vor; an ihre Stelle ist ein Pfeiler aus Bruchstein getreten, der eine Stütze für das im Blockbau aufgeführte Obergeschoss bildet (Fig. 7).

Der aus Stein erbaute Teil des Erdgeschosses ist auch hier noch vielfach aus Trockenmauerwerk ohne Kalkbewurf hergestellt; in der Küche findet man bereits einen eingemauerten Schornstein.

[12] Wenn die eben besprochene Hausform mit ihren unverändert gebliebenen ganz kleinen Lichtöffnungen noch einen durchaus altertümlichen Charakter trägt, so ist das bei den in den letzten Jahrzehnten umgebauten bzw. neuerbauten Häusern nicht mehr der Fall. –

In den meisten Häusern ist der die Stallwohnung umfassende Teil des Erdgeschosses noch immer aus Holz gefertigt, jedoch aus [bereits: *in der Handschrift gestrichen; KB*] gesägten Brettern; der übrige Teil des Erdgeschosses aus Stein trägt bereits einen Kalkbewurf. Einen moderneren Anstrich verleihen dem Hause auch die bedeutend erweiterten Fenster, die im Gegensatz zu den altertümlichen mit blinkenden Glasescheiben versehen sind. –

Das Obergeschoss weist gleichfalls einige Änderungen auf: nur mehr der Estrich hat sich hier noch zuweilen in Blockbau erhalten.

Die Scheune ist nicht mehr in Rundholz ausgeführt, sondern aus gesägten Brettern hergestellt, [die] in die Pfeiler aus Trockenmauerwerk eingeschaltet sind. Die neben der Scheune gelegenen Vorrats- bzw. Schlafkammern sind ganz in Stein gebaut. –

Das letzte Stadium in der bisherigen Entwicklung des Cognéer Wohnhauses bilden solche Häuser, bei denen bereits das ganze Erdgeschoss außen gemauert ist; innen ist die Stallwohnung stets getäfelt.

Diesen Werdegang des Cognéer Hauses, bei dem das Holz, so zu sagen, allmählich vom Stein verzehrt wird, kann man heute noch in der ganzen Gemeinde von Cogné deutlich verfolgen. –

[13] *ad: Hausinnere*

a) *Das Erdgeschoss*

Das Erdgeschoss umfasst in den meisten Häusern von Cogne den Flur, die Stallwohnung und die Küche mit dem Nebenraum „pelio“ (vgl. Fig. 1).

1.) *Der Flur*

Durch das Haustor, das in der Regel traufseitig gelegen ist, tritt man in den Flur „kur“, der das Haus, gewöhnlich, der ganzen Breite nach durchschneidet; die einzelnen Räumlichkeiten sind zu einer oder zu beiden Seiten der „kur“ angeordnet. –

Der Flur, der besonders in alten Häusern sehr geräumig ist, besitzt kein Fenster, so dass das Licht nur durch die offene Eingangstür einfällt. Der Boden ist noch meist aus gestampftem Lehm, die an die Stallwohnung grenzende Wand ist aus Holz – in alten Häusern ist sie aus Rundhölzern gezimmert –, während die übrigen Wände gemauert sind. –

[14] Betritt man den Flur eines alten Cagner Hauses, so fallen einem hier auf den ersten Blick die großen kastenförmigen Behälter „bwateta“ für Streu und Kuhmist<sup>23</sup> auf, die aus Rundholz in Blockbau hergestellt und mit einem anhebbaren Holzdeckel versehen sind; sie sind stets an der an die Stallwohnung grenzende Holzwand angebaut. Durch eine viereckige Öffnung in dieser Wand, die mit einem verschiebbaren Brettchen abgeschlossen wird, gelangt der Mist von der Stallwohnung direkt in den betreffenden Behälter, wo er längere Zeit liegen bleibt, bevor er hinaus befördert wird.

Trotz der Geräumigkeit des Flurs pflegt man darin nicht zu speisen; die Familienmitglieder verrichten hier im Sommer kleinere Hausarbeiten, und es werden hier auch, außer den erwähnten Behältern für Streu und Kuhmist, einzelne landwirtschaftliche Geräte, Karren etc. untergebracht. –

[15] 2. *Stallwohnung*

Vom Hausflur gelangt man in die Stallwohnung „bóe“, die den eigentlichen Mittelpunkt eines Hauses in Cogne bildet. Man versteht unter „bóe“ sowohl die ganze Stallwohnung als auch – und dies hauptsächlich – den menschlichen Wohnraum;<sup>24</sup> der eigentlich Stall heißt „kwaybóe“. In der Stallwohnung konzentriert sich sowohl im Winter wie auch im Sommer das ganze Leben einer oft kinderreichen Familie. Aus Ermangelung einer Schlafkammer wird hier geschlafen, hier wird auch gekocht, gegessen, gearbeitet, hier versammelt man sich im Winter zu gemeinsamen Spinnabenden, bei denen auch die Jugend hinsichtlich Unterhaltung auf ihre Kosten zu

23 Laut Claudine Remacle sind diese Behälter nur für Streu verwendet worden. Siehe auch Manuskript E.G., Zettel 9, siehe in diesem Text S. 278.

24 Es ist bemerkenswert, dass in den Ausnahmefällen (wie z.B. in zwei Häusern des Weilers Epinel), wo der menschliche Wohnraum nicht unmittelbar mit dem Stall verbunden, sondern über diesem gelegen ist, das betreffende Zimmer dennoch „bóe“ heißt; möglicherweise ein Fingerzeig dafür, dass hier Stall und Wohnraum ursprünglich ungetrennt waren. [Anm. E.G.]

im Winter wie auch im Sommer das ganze Leben einer oft kinderreichen Familie. Aus Ermangelung einer Schlafkammer wird hier geschlafen, hier wird auch gekocht, gegessen, gearbeitet, hier versammelt man sich im Winter zu gemeinsamen Spinnabenden, bei denen auch die Jugend hinsichtlich Unterhaltung auf ihre Kosten zu kommen pflegt. – Trotz diesen mannigfaltigen Aufgaben, die die Stallwohnung zu erfüllen hat, lässt sie in Bezug auf Geräumigkeit und hygienische Verhältnisse viel zu wünschen übrig; es macht sich Mangel an Luft, Licht und Sauberkeit geltend. Menschen und Haustiere wohnen hier eng nebeneinander, entweder ganz ungetrennt, was wohl die älteste und primitivste Wohnweise sein dürfte, oder sind die beiden Kategorien der Bewohner von einander teilweise, bezw. gänzlich getrennt. Man kann noch heute verschiedene Arten dieser Trennung beobachten; möglicherweise bilden sie einzelne Phasen in der allmählichen Entwicklung der Holzwand, die den menschlichen Wohnraum vom eigentlichen Stall [16] endgiltig abzusondern droht (Fig. 3)

Betrachten wir nun die einzelnen Versuche, in Cogne den Wohnraum vom Stall zu trennen. –

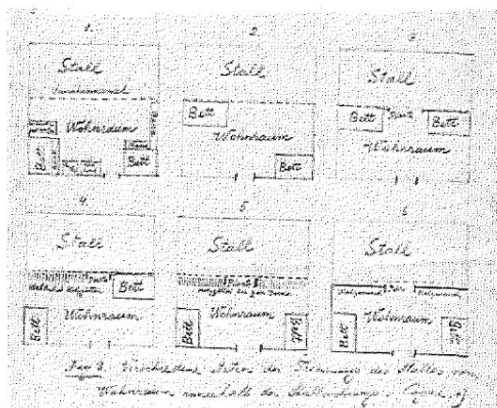


Fig. 3. Verschiedene Arten der Trennung des Stalles vom Wohnraum innerhalb der Stallwohnung. Cogne.<sup>25</sup>

#### 1. Wohnraum und Stall nicht von einander getrennt.

Bei dieser primitivsten Form der Stallwohnung sind die Kastenbetten „kotsa“ gewöhnlich in der Nähe der Eingangstür längs der Wand angebracht, so dass hier der Wohnraum vom eigentlichen Stall nur durch einen offenen Jauchekanal abgesondert wird (Fig. 3).

#### 2. Trennung des Wohnraumes vom Stall durch die Betten.

Der erste Versuch, die vorhin einheitliche Stallwohnung [17] in zwei Räume zu spalten, geschieht durch die Querstellung des einen, bezw. der beiden Kastenbetten,

<sup>25</sup> In den Abb. 2–6 sind der Anschaulichkeit wegen im Wohnraum nur die Betten eingezeichnet, denn für den Entwicklungsvorgang der Trennung des Wohnraumes vom Stall kommt dieses Möbelstück hauptsächlich in Betracht.

die längs dem Jauchekanal angebracht und durch Pfosten miteinander verbunden werden (Fig. 3, 2 u. 3). Bei den quer gestellten Betten entfällt die Bettrückwand, damit die Wärme vom Stall in den Wohnraum besser eindringen kann. –

### 3. Trennung des Wohnraumes vom Stall durch Holzgitter.

Ein weiterer Schritt zur Scheidung der beiden Räume wird gemacht durch das Anbringen eines halb hohen, bezw. eines bis zur Decke reichenden Holzgitters an Stelle des einen oder der beiden quergestellten Betten (Fig. 3, 4 u. 5).

### 4. Trennung des Wohnraumes durch Holzwand.

Das letzte Stadium in dieser Entwicklung bildet eine ganz verschaltete Holzwand, die wir verhältnismäßig selten und zwar vorwiegend im moderneren Cognehaus antreffen; die Wärme vom Stall dringt hier in den Wohnraum durch die geöffnete Verbindungstür (Fig. 3, 6). Auch eine Holzwand, deren Oberteil im Durchbruchschnittswerk gearbeitet ist, finden wir vereinzelt zur Trennung der beiden Räume vor; die Schnitzerei ist hier nicht nur zur Zierde, sondern auch zum Einlassen der Stallwärme angebracht. –

[18] Die Stallwohnung, besonders in alten Häusern von Cogne, ist kaum 1 m 90 hoch und halbdunkel, da die Lichtöffnungen nur durch kleine Ausschnitte (ca. 25 cm im Geviert) in den in die Hauswand zusammensetzenden Balken gebildet sind. Diese Fensterchen sind gewöhnlich unsymmetrisch, oft im Zickzack angebracht, um, nach Aussagen der Einheimischen, einerseits bessere Lichtverteilung zu erzielen, andererseits einen weiteren Ausblick auf die Strasse zu gewähren.

Der Boden der Stallwohnung, auch in dem von Menschen bewohnten Teile, besteht noch vielfach aus gestampftem Lehm und trägt keineswegs zur Gemütlichkeit dieses Raumes bei.

Die Einrichtung der Stallwohnung ist recht einfach und so ziemlich überall die gleiche. Es fallen hier vor allem die schrankförmigen Betten „kotsa“ auf, deren Vorderwand in alten Häusern durch zwei horizontal gleitende Schiebefenster aus Holz gebildet wird.; wenn diese geschlossen sind, erhält das Bett vollständig das Aussehen eines Kastens. Diese „koça“ bleiben in der warmen Jahreszeit gewöhnlich offen; hingegen pflegt man sie im Winter in der Nacht fast ganz zu schließen, was aus hygienischen Gründen gewiss nicht zu begrüßen ist. Die Bewohner von Cogne beginnen, dies selbst [19] einzusehen und ersetzen schon vielfach die hölzernen Schiebefenster durch Stoffvorhänge.

Da das Lager in der „kotsa“ ca. 1 m über dem Fußboden erhöht ist, pflegt man in dem darunter entstandenen freien Raum einige Schafe und Ziegen unterzubringen; eine Gewohnheit, die sich hauptsächlich durch [das] Bedürfnis nach Raumersparnis erklären lässt. Überdies meinen die Einheimischen, dass diese Einrichtung der Gesundheit zuträglich sei, da durch das Ausstrahlen der tierischen Wärme dem Boden unter dem Bett die Feuchtigkeit entzogen werde. Dieser wohl etwas primitive Stall für das Kleinvieh wird vorne durch einen betttruhenartigen, verschiebbaren Heubehälter abgeschlossen, dessen Deckel beim Nachfüllen des Futters abgehoben wird. Der Heubehälter ruht auf vier ca. 10 cm hohen Beinen, so dass seine Wände vom Fußboden etwas abstehen und dadurch Luft in das Innere dieses improvisierten Stalles eindringen kann. Dennoch ist die Ventilation nicht ausreichend und das Kleinvieh wird einige Male im Tag aus seinem Gefängnis [20] herausgelassen, um sich frei in der Stallwohnung bewegen zu können.

Der geschilderte Heubehälter bildet eine beliebte Sitzgelegenheit für die Hausgenossen; dem Fremden wäre diese allerdings weniger zu empfehlen, denn sobald die gewohnte Zeit der Fütterung naht, pflegen die Schafe und Ziegen ihren Hunger durch so kräftige Stöße in den Deckel des Heubehälters zu bekunden, dass derjenige, der gerade darauf sitzt, wohl etwas unangenehm überrascht werden könnte.<sup>26</sup>

[21] Außer den angesprochenen Kastenbetten findet man in Cogne noch ab und zu ein eigenartiges Bettgestell, „zaretà“ genannt. Dieses besteht aus einer ca. 2 m langen, 1 m breiten und 30 cm hohen truhenförmigen Kiste, die mit einem abhebbaren Deckel versehen ist und auf vier etwa 1 m hohen Beinen ruht (Fig. 4). Die „zaretà“, die mit Stroh gefüllt ist, dient in der Nacht als Lager für 2 erwachsene Personen, bzw. 3 Kinder; tagsüber jedoch, sobald der Deckel wieder darauf ist, sieht sie wie ein altertümlicher truhenförmiger Tisch aus, dessen man sich sowohl zum Speisen, wie auch zum Arbeiten bedient. Nur wenige Strohhalme, die unter der nicht dicht abschließenden Tischplatte herausragen, verraten die anderwertige Verwendung [22] dieses Möbelstückes.

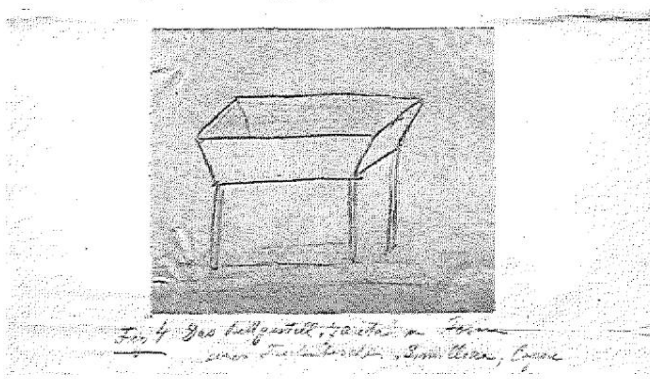


Fig. 4. Das Bettgestell „zaretà“ in Form eines Truhentisches.  
Gimillian, Cogne

Die fortschrittlicheren Elemente unter den Cognern pflegen über die „zaretà“, speziell über ihren so verschiedenartigen Gebrauch etwas zu spotten und knüpfen daran eine drollige Geschichte, die sie als „wahre Begebenheit“ erzählen:

Eines Abends kehrten einige Reisende in eine kleine Cagner Wirtschaft ein, um Wein zu trinken. Als sie, durch den Alkohol angeregt, immer lustiger wurden und schließlich auf die Tischplatte losschlügen, vernahmen sie plötzlich merkwürdige Laute aus dem Tischinneren: es war, als ob jemand darin leise weinen möchte. Erstaunt fragten sie den Wirt, was dies zu bedeuten habe und ob nicht etwa Geister in seinem Hause spuken. Dieser erwiderte in aller Ruhe, die Gäste brauchten sich

26 Diese Erfahrung machte ich schon seinerzeit in Bessans (Maurienne, Savoyen), wo die gleiche Gewohnheit besteht. Überhaupt ist die Einrichtung der Stallwohnung in Cogne derjenigen von Bessans sehr ähnlich. Bei Schilderung des Hausrates von Bessans wurde auch das Kastenbett und dessen Verbreitung ausführlich besprochen. Vgl. Goldstern, Eugenie: Hochgebirgsvolk in Savoyen und Graubünden. 14. Ergänzungsheft der Wiener Ztschr. f. Volkskunde. Wien 1922. S. 15 u. 19.

nicht stören zu lassen, es wären nur seine Kinder, die in dem Tische schliefen und durch den Lärm geweckt worden seien. –

Die „zareta“ findet man im Cognetal noch hauptsächlich auf den Sennhütten, wo sie sich bei den Hirten einer grossen Beliebtheit erfreut. In Cogne selbst wird sie immer mehr durch das modernere Mobiliar verdrängt, so dass man ihr nur noch hie und da in den entlegeneren Weilern von Cogne (Valnontay, Gimillian, Lilaz) begegnet. Über die sonstige Verbreitung dieses, allem Anschein nach, recht altertümlichen Gegenstandes im Aostatal bezw. in anderen Alpenländern ist mir nichts bekannt.

[23] Was die übrigen Einrichtungsgegenstände der Stallwohnung betrifft, so bieten sie im allgemeinen wenig Bemerkenswertes. Ein Paar Bänke – Sessel fehlen in der Regel –, ein Tisch, eine Kredenz „kredensa“ bezw. eine Etagere für das Koch- und Essgeschirr, ein eiserner Kochherd und häufig auch eine in der Nähe des Stalles angebrachte Wasserpumpe vervollständigen das anspruchslose Mobiliar dieses Wohnraumes (vgl. Fig. 3. 1).

Obwohl die Elektrizität in Cogne seit einigen Jahren eingeführt ist, findet man heute noch in so mancher Stallwohnung die altertümliche Vorrichtung zur Beleuchtung dieses Raumes mit Öllämpchen, den sogenannten „kruzeler“. <sup>27</sup> Es ist dies eine ca. 1 m lange, im Querschnitt hübsch verzierte Holzstange, die an der Decke horizontal angebracht ist. Das eine Ende des „kruzeler“ ist, mittels eines Holzstiftes, um den die Stange drehbar angebracht ist, an die Decke fixiert, während das andere, bewegliche Ende zum Tragen des Öllämpchens bestimmt ist, dessen Höhe durch [eine] scherenartige Vorrichtung aus Holz reguliert werden kann (Fig. 5).

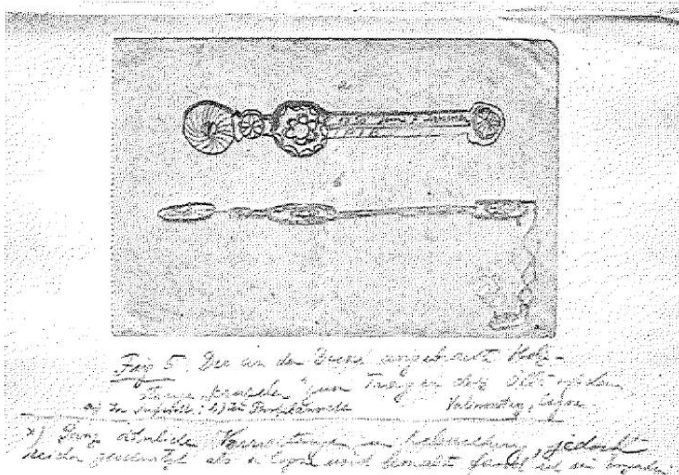


Fig. 5. Die an der Decke angebrachte Holzstange „kruzeler“ zum Tragen des Öllämpchens [Inschrift: „1850 jour 7 janvier – I P I B“ a) in Aufsicht; b) in Profilsansicht (Valnontay, Cogne)]

<sup>27</sup> Ganz ähnliche Vorrichtungen zur Beleuchtung, jedoch reicher geschnitzt als in Cogne und bemalt fand ich im Engadin.

[24] In dem Hauptorte von Cogne, sowie in den Weilern, die bereits elektrisches Licht haben, hat der „kruzeler“ seine Bedeutung verloren, wird aber dennoch in manchen Häusern aus Pietät an der Decke belassen. Nur in einzelnen entlegenen Weilern, wo die Elektrizität bisher noch nicht eingeleitet wurde, ist der „kruzeler“ neben der Petroleumlampe vielfach im Gebrauch, wenn auch das altertümliche Öllämpchen römischer Form „kruze“ durch den moderneren Brenner aus Glas immer mehr verdrängt wird. –

Der für die Haustiere bestimmte Teil der Stallwohnung, der vom menschlichen Wohnraume durch einen Jauchekanal, bezw., wie oben geschildert wurde, auch durch Betten, Holzgitter oder Holzwand abgetrennt wird, bietet nichts Charakteristisches. Der Viehstand ist etwas höher als der Fußboden; die Krippen „retse“ zeigen in ihrer Form nichts Abweichendes. In einer Ecke des Viehstandes befindet sich ein bis an die Decke reichender kastenartiger Heubehälter, in den das Heu durch eine Öffnung in der darüber liegenden Heubühne hinabgestoßen wird. –

[25] Der Kuhmist wird in den Jauche- bezw. Düngerkanal zusammengeschar[r]t und ungefähr alle 14 Tage hinausbefördert. In einigen Häusern befindet sich unterhalb der Stallwohnung ein gewölbter Kellerraum (krota di femé) [zu beachten ist die im Folgenden unterschiedliche Schreibweise; KB], in den der Mist durch einen viereckigen Ausschnitt im Fußboden, der mit einem genau hineinpassenden Holzdeckel versehen ist, hinabgeworfen wird. Derartige „krota di fume“ findet man heute nur noch in einzelnen alten Häusern, hauptsächlich in den Weilern von Cogne. Ob diese so zweckmäßige Einrichtung seit jeher bestanden hat oder ein bereits vorhandener Kellerraum nachträglich als Mistraum verwendet wurde, konnte, nach den Aussagen der Einheimischen, nicht einwandfrei festgestellt werden;<sup>28</sup> ebenso wenig auch die Frage, ob diese Misträume früher eine für das Cognehaus typische Erscheinung waren. Die Tatsache, dass man heute, mit Ausnahme der wenigen Häuser, in denen die „crotta di feme“ vorhanden ist, nirgends auch Spuren eines Kellerraumes unter der Stallwohnung findet, scheint eher dagegen zu sprechen.

[26] In ganz alten Häusern von Cogne besteht in der Stallwohnung noch eine andere, ehemals recht verbreitete, Vorrichtung, um den Mist hinauszubefördern. Es ist dies eine kleine viereckige Öffnung in der Holzwand „muset di feme“, die mittels eines verschiebbaren Brettchens abgeschlossen und durch die der Mist direkt ins Freie geworfen wird. In einzelnen alten Häusern, hauptsächlich in den Weilern, ist das betreffende Loch, wie schon vorhin erwähnt wurde, in der an den Flur grenzenden Wand angebracht, so dass der Mist, ehe er aus dem Haus entfernt wird, einige Wochen in diesem Nebenraum, in einem eigens dafür bestimmten Behälter, liegen bleibt. –

Um den Dünger leichter auf die Wiesen und die Äcker befördern zu können, pflegt man in Cogne im Winter aus dem Mist große Fladen „carte feme“ herzustellen, die man im Freien solange liegen lässt, bis sie ganz gefroren sind. Erst dann bringt man sie in kleinen Schlitten auf die Felder oder, falls der Weg zu steil ist, trägt man sie einzeln auf dem Kopf. Zu dieser Art der Düngerbeförderung ist mir keine Parallele weder aus dem Aostatal noch aus anderen Alpengegenden bekannt. –

Was die Erwärmung der Stallwohnung im Winter betrifft, so kommt als Heizkörper [27] in erster Linie das liebe Vieh in Betracht. Dieses sorgt schon dafür, dass der

28 Claudine Remacle weist darauf hin, dass es sich tatsächlich um frühere Vorratskeller gehandelt hat.

Wohnraum, der gewöhnlich nur klein ist, konstant warm bleibt. Überdies wird auf einem eisernen Ofen – seltener auf einem Kaminherd – fleißig gekocht, wobei als Brennmaterial, außer Holz, auch tierische Exkrememente verwendet werden. Zu diesem Zwecke wird, gewöhnlich schon im Winter, der Schaf- und Ziegenmist im Viehstand dieser Tiere zu einer kompakten Masse angehäuft und hierauf in würfelförmige Stücke geschnitten; diese pflegt man dann bis zum Herbst auf Lauben und Dächern liegen zu lassen, damit sie gut austrocknen. Auch Kuhmist wird als Brennmaterial nicht verschmäht, und zwar wird er durch Aufklatschen kleiner Mengen auf Dächer und Felsen fladenförmig gestaltet.<sup>29</sup>

Mit diesen Mistbriketts, die beim Verbrennen zwar einen üblen Geruch verbreiten, dafür aber den Vorzug haben, die Glut, gleich einer Kohle, lange zu erhalten, pflegt die Cogner Hausfrau nicht zu sparen. Und so kommt es, dass die Stallwohnung im Winter meist überheizt ist; allerdings nur für unsere Begriffe, denn der Cogner, der im Winter oft stundenlang in der grimmigen Kälte arbeiten muss, kann es bei sich zu Hause nicht warm genug haben. Er behütet auch diese Wärme wie ein kostbares Gut und denkt wenig daran, durch entsprechende Lüftung den Forderungen moderner Hygiene Rechnung zu tragen. –

[28] Man findet zwar in machen Stallwohnungen zur Ventilation „hufet“ angebracht, die mit einem aufklappbaren Brettchen abgeschlossen wird; die Vorrichtung tritt jedoch nicht allzu oft in Funktion. Da außerdem die Fenster zum Öffnen nicht eingerichtet sind und die Cogner vor einer offenen Tür große Angst haben, ist es mit der Lüftung dieses Raumes, besonders in alten Häusern, recht arg bestellt.

Die Cogner haben sich aber diesen, für unsere Begriffe, elenden Wohnverhältnissen ganz angepasst und sehnen auch deren Änderungen gar nicht herbei; Hauptsache ist, dass der Stall mit Vieh gut gefüllt ist. –

### [29] 3. Die Küche

Zuhinterst am Hausflur befindet sich gewöhnlich der Eingang in die Küche „meso“, in der, nach den Aussagen der Einheimischen, früher das ganze Jahr auf dem offenen Kaminherd gekocht wurde. Heute ist das nicht mehr der Fall. Die Küche wird im Sommer hauptsächlich zum Herstellen von Käse und Butter gebraucht, und das Kochen besorgt man, seit Einführung des eisernen Kochherdes, also bereits seit einigen Jahrzehnten, fast ausschließlich in der Stallwohnung, wo man es wärmer und gemütlicher hat als in der eiskalten Küche. –

Die „meso“ ist deshalb allmählich so vernachlässigt worden, dass sie heute eher einer Rumpelkammer gleicht; nur in einigen bereits modernisierten Häusern, wo im Sommer in der Küche gekocht wird, ist dieser Raum sauberer gehalten. –

Die Küche besitzt einen Flächenraum von 12–15 m<sup>2</sup> und wird nur von einem kleinen vergitterten Fenster erhellt; die von Russ geschwärzten Wände tragen noch zur Düsterei dieses halbdunklen Raumes bei. Den wichtigsten Bestandteil der Küche bildet der große, [30] in die Ecke gerückte Kamin.

<sup>29</sup> Vgl. Goldstern, Eugenie: Hochgebirgsvolk in Savoyen und Graubünden, S. 17 u. 18, wo auch das anderwärtige Vorkommen dieses Heizmaterials besprochen wurde.

Der Kaminherd ist etwa 20 cm vom Boden erhöht und seine Fläche misst durchschnittlich 140 x 30 cm. Der den Herd überragende steinerne Rauchhut ist meist in seinem unteren Teile mit Holz verkleidet, das ab und zu die Initialen des Besitzers und die Jahreszahl eingekerbt trägt. Aus dem Rauchhut hängt von einem Querbalken eine durch Verzahnung verstellbare Feuerkette herab, die den Kochtopf über dem Feuer trägt. –

Man findet in Cogne, allerdings nur ganz selten, Küchen, die keinen Kamin besitzen, also ausgesprochene Rauchküchen sind. Auch hier brennt das offene Feuer auf einem erhöhten, aus Steinen gemauerten Untersatz. Der Rauch verzieht sich zum Teil durch Steinfugen und Dach, zum Teil durch die offene Tür.

Gegenüber dem Herd beim Fenster steht gewöhnlich der massive Teigtrog „arçon“, der aus einer großen, sich nach unten verjüngenden, auf vier Beinen ruhenden Truhe besteht. Der Deckel des „arçon“ wird als Küchentisch verwendet.

[31] In Cogne wird das Brot auch heute noch nur 1–2 Mal im Jahr im Gemeindefeuer gebacken. Deshalb muss der „arçon“, in dem bei vielköpfigen Familien bis 300 kg Teig auf einmal geknetet wird, entsprechend umfangreich sein. In der Zeit, in der das Brot nicht gebacken wird, pflegt man in dem Teigtrog, der innen gewöhnlich dreiteilig ist, Mehl und andere Lebensmittel aufzubewahren.

\*

[Faszikel 2, Abschnitt 3, S. 32–46]

### [32] (3.) Valtournenche, Aostatal

*Das Haus*

[33] *ad Gesamtanlage des Hauses*

Der altertümliche Haustypus ist in Valtournenche bereits im Verschwinden begriffen. Die Gesamtanlage der dort heute vorherrschenden Hausform ist ähnlich wie bei der moderneren stereotypen Hausform, die man im unteren Teile der Seitentäler bzw. im Haupttale von Aosta antrifft.

Im Erdgeschoss ist der Stall, vor dem sich hier u. da ein kleiner Flur „l'alju“ befindet; der letztere ist in der Regel bei Doppelwohnungen angebracht und trennt die beiden Stallwohnungen von einander. Dort, wo der Flur fehlt, sind an seine Stelle gewöhnliche Doppeltüren getreten. Der Keller ist entweder an das Haus angebaut oder gegenüber dem Haus angebracht als selbständiges kleines Gebäude. Über dem Erdgeschoss erhebt sich das Wohngeschoss, das sich aus der Küche und dem Nebenraum „pelio“ zusammensetzt.

Da die Häuser von Valtournenche meistens auf einem Abhang liegen, gelangt man in die Küche von der Bergseite ebenerdig. Die Küche ist gewöhnlich klein und enthält bereits überall einen Kamin (?).

Das Obergeschoss ist in der Regel nur von der Scheune in Anspruch genommen.

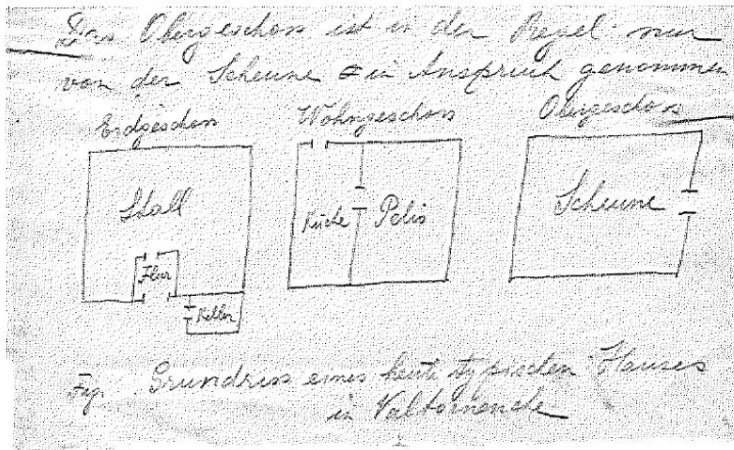


Fig. 6. Grundriss eines heute typischen Hauses in Valtournenche.

[34] Der Pelio

Der an die Küche anschließende Raum, in dem geschlafen und auch gegessen wird, heißt „pelio“. Er ist gewöhnlich geräumiger als die Küche und ist getäfelt.

In älteren Häusern von Valtournenche besteht noch eine Verbindung zwischen dem Pelio und dem Stall, u. zw. ist im Pelio eine Falltür „trop“ angebracht, durch die man, insbesondere im Winter, in den Stall hinabsteigt. Nur mehr selten sind noch im Pelio Kastenbetten vorhanden, die mittels Holzläden geschlossen werden; früher waren sie hier, wie überhaupt im Aostatal allgemein verbreitet. –

In machen Häusern von Valtournenche findet man im „pelio“ den alten Ofen aus schwarzem Speckstein, der die Gestalt eines ca. 80 cm hohen Cylinders mit einem Durchmesser von ca. 50 cm hat. Der Ofen ruht auf einer dicken Steinplatte, die von je zwei quergelegten Balken getragen wird. –

[35] Der obere Teil des Ofens ist zum Kochen eingerichtet und hat meist nur eine Öffnung, die mit einem Steindeckel abgeschlossen wird. Dieser Ofen bietet im Winter gute Dienste, da sowohl im Hauptort von Valtournenche als auch in manchen Weilern (Mirenche, Chopener) selbst in der strengsten Jahreszeit nur mehr ausnahmsweise im Stall geschlafen wird. Selbst die Spinnabende „veillées“ beginnt man in den letzten Jahren nicht mehr im Stalle, sondern im Pelio abzuhalten. Übrigens scheint diese letztere Gewohnheit bei wohlhabenderen Familien von Valtournenche schon seit mehreren Dezennien zu bestehen. Nach Mitteilung eines 95jährigen Greises pflegte man bereits in seiner Jugendzeit in besseren Häusern von Valtournenche das ganze Jahr im „pelio“ zu schlafen und auch hier im Winter die Spinnabende abzuhalten. Jeden Abend brachte ein anderer abwechselnd eine Laterne, in die man ein mit Nussöl gebranntes [wohl richtig: gefülltes; KB] Öllämpchen steckte. Hier beim warmen Ofen blieb man bis spät in die Nacht beisammen.

## [36] ad. Nebengebäude

## 1. rakar:

Unter „rakar“ versteht man in Valtournenche (wie auch in anderen Gemeinden des Aostatales) einen auf Holzpfählen ruhenden Getreidespeicher, in dem heute ausser dem Getreide, hie und da, auch Heu aufbewahrt wird. Da die Bevölkerung von Valtournenche sich in den letzten Jahrhunderten bedeutend vermehrt hat, die Anzahl der rakar aber infolge des Rückganges des Getreidebaues vermindert wurde, ist der Besitz von rakar gewöhnlich unter 2–4 Eigentümern geteilt.

Der Rakar ist aus mächtigen Rundhölzern in Blockbau aufgeführt und ruht entweder unmittelbar auf runden bezw. achteckigen Pfählen, oder aber sind zwischen den letzteren und der Basis des rakar runde flache Steine angebracht, um das Eindringen der Mäuse und Ratten in das Innere des Speichers zu verhindern. –

Es gibt in Valtournenche 2 Arten von rakar:

1) Solche, die eine Stallwohnung, neben der hier u. da auch eine Küche angebracht ist, bezw. ein zweigeschossiges Wohnhaus darunter haben.

2) Solche, die mit dem Wohnhaus nicht verbunden sind, und nur einen offenen Raum, der als Holz- oder Mistlager dient, bezw. einen Stall für Kleinvieh darunter haben.

[37] Bei der ersteren Art krägt der rakar über dem unteren gemauerten Geschoss etwa 1 1/2 m vor. Dieser vorkragende Teil des rakar ist nur noch selten, u.zw. bei ganz alten Häusern, aus Rundholz hergestellt; in der Regel ist er aus vierkantig behauenen oder gesägten Balken gezimmert und enthält zwei Kammern „tzambron“ für Brot, geräuchertes Fleisch<sup>30</sup> und allerlei Hausrat. In diese „tzambron“ gelangt man entweder vom Inneren des rakar, also von der Tenne aus, oder von aussen, auf einer Holzstiege,; im letzteren Falle besteht keine Verbindung zwischen „tzambron“ und der Tenne. (Fig. 7)

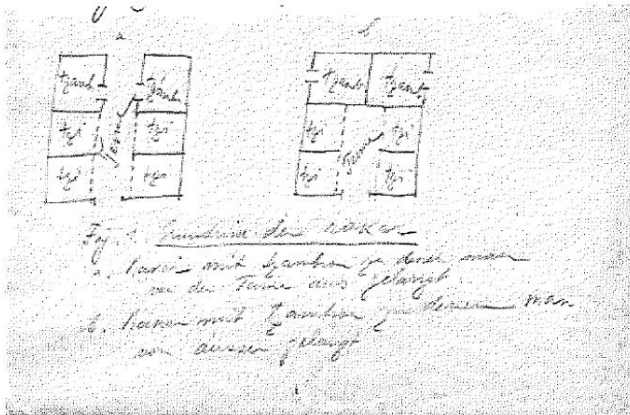


Fig. 7. Grundrisse des rakar

- a. rakar mit tzambron, zu denen man von der Tenne aus gelangt  
 b. Rakar mit tzambron, zu denen man von aussen gelangt

<sup>30</sup> Das Räuchern als Konservierungstechnik war im Aostatal nicht gebräuchlich. Es handelt sich vermutlich um luftgetrocknetes Fleisch (C.R.).

[38] Der übrige, nicht vorkragende Teil des rakar enthält zu beiden Seiten der Tenne einzelne Abteilungen „tzi“ für Getreide, die aus Rundhölzern in Blockbau aufgeführt und kastenförmig gestaltet sind. –

Der geschilderte Rakar hat im Laufe der Zeiten so mache Wandlung in seinem Bau erfahren. Als älteste Form des rakar wurde bereits diejenige bezeichnet, die aus Rundhölzern in Blockbau hergestellt ist und auf Pfählen ruht, die an der Basis runde Steine zur Abwehr gegen Mäuse haben. Diese Form ändert sich zunächst insofern, als der vorkragende Teil nicht mehr aus Rundholz, sondern aus vierkantigen behauenen Balken bzw. aus gesägten Brettern gezimmert wird. Eine radikale Änderung erfährt der Rakar in dem bereits vorhandenen Hause von Valtournenche. Die Pfähle sind entfallen, so dass die Basis des Speichers direkt auf dem Wohngeschosse ruht. Vom Blockbau ist nichts mehr zu merken, denn die Wände des rakar bestehen aus Pfeilern von Trockenmauerwerk, die durch Bretter(lagen?) miteinander verbunden sind. Auch dieser letzte Rest von Holz verschwindet in einzelnen neuen Häusern, so dass der Rakar hier ganz aus Stein erbaut ist.

[39 bis 41]<sup>31</sup>

[42] 2. Holzspeicher „grené“.

Ebenso wie der „rakar“ ist auch der Holzspeicher „grené“ entweder mit dem Wohnhaus verbunden, d.h. er bildet seinen obersten Teil, oder aber ist er ein selbständiges Nebengebäude. Im ersteren Falle befindet sich der „grené“ über dem Wohngeschosse, das die Küche und den Pelio enthält. In den älteren Häusern ist er aus Rundbalken bzw. aus behauenen oder gehobelten Balken in Blockbau gezimmert und besteht aus einer oder zwei Kammern mit darüber gelegenen Estrich, worin allerlei Hausgerätschaften, Kleidertruhen sowie auch geräuchertes Fleisch, Brot etc. aufbewahrt werden. Während bei älteren Häusern der Holzspeicher auf den ersten Blick zu erkennen ist, da er sich von dem übrigen Steinbau deutlich abhebt, ist dies bei den neueren oder modernisierten Häusern nicht mehr der Fall. Hier wird als „grené“ das oberste Stockwerk des Steinhauses bezeichnet, das sich von den übrigen Geschossen eigentlich gar nicht unterscheidet.

[43] Während der mit dem Wohnhaus verbundene „grené“ sein Aussehen im Laufe der Zeiten gänzlich verändert hat, hat der vom Hause getrennte Holzspeicher verhältnismäßig wenige Modifikationen erfahren.

Der moderne Speicher setzt sich, wie der alte, aus 3 Geschossen zusammen. Die zwei oberen Geschosse, die nicht wie früher aus behauenen, sondern aus gehobelten Balken gezimmert und bedeutend erhöht worden sind, werden nicht mehr von Holzpfählern getragen, sondern ruhen unmittelbar auf dem gemauerten Erdgeschoss auf. Dieses enthält nun zuweilen statt eines Kellers eine Kammer, in der im Sommer geschlafen wird; eine Eigentümlichkeit, die ich sonst in keinem Tale von Aosta gefunden habe. Statt der kleinen, unregelmäßig geformten Lichtöffnungen des alten „grené“, die häufig als Sternrosette gestaltet sind, finden wir bei dem modernen

---

31 3 Seiten der Handschrift wurden von der Autorin E. G. gestrichen; der Text ist identisch mit dem hier vorausgehenden Abschnitt: ad. Nebengebäude, 1. Rakar

größere Fenster, die ihm das Aussehen von einem kleinen Holzhaus verleihen; dieser Eindruck wird noch durch die am Speicher angebrachten Holzlauben vervollständigt.

[44] Ebenso wie der Rakar ist auch der Holzspeicher „grené“ entweder mit dem Wohnhaus unmittelbar verbunden, d.h. bildet [er] seinen obersten Teil, oder aber ist er ein selbständiges Nebengebäude. –

Im ersteren Fall befindet sich der „grené“ über dem Wohngeschoss, das die Küche und den „pelio“ enthält; nur mehr selten ruht hier der Speicher, wie der Rakar, auf runden bezw. achteckigen Holzpfeilern. In älteren Häusern ist er noch aus Holz, aber in neueren oder bereits umgebauten zieht man es vor, ihn aus Stein herzustellen. Wie noch unten gezeigt werden soll, lässt sich die Entwicklung des Holzspeichers zum Steinspeicher im Tale von Valtournenche noch deutlich erkennen.

Ist der Holzspeicher mit dem Hause unmittelbar verbunden, so bildet er ein selbständiges Nebengebäude, das in der Regel aus 3 Geschossen besteht: aus dem gemauerten Erdgeschoss, das nur den Keller für Milchprodukte enthält, und aus 2 darüber gelegenen, aus Holz gezimmerten Geschossen; im Untergeschoss werden die Truhen mit Kleidern untergebracht, während im Obergeschoss Brot, Speck, geräuchertes Fleisch etc. sowie auch Hausgerätschaften wie Spinnräder aufbewahrt werden.<sup>32</sup> [45] In den alten Speichern ruht noch der aus Holz gezimmerte Teil des „grené“ nicht unmittelbar auf dem gemauerten Erdgeschoss auf, sondern wird wie beim Rakar von runden bezw. achteckigen Holzpfeilern getragen.

[46] Im ersteren Falle befindet sich der „grené“ über dem Wohngeschoss, das die Küche und den „pelio“ enthält. In den älteren Häusern ist er aus Holz hergestellt und besteht aus einer oder zwei Kammern mit darüber gelegenen Estrich, worin Hausgerätschaften, Kleidertruhen sowie geräuchertes Fleisch, Brot etc. aufbewahrt werden.

\*

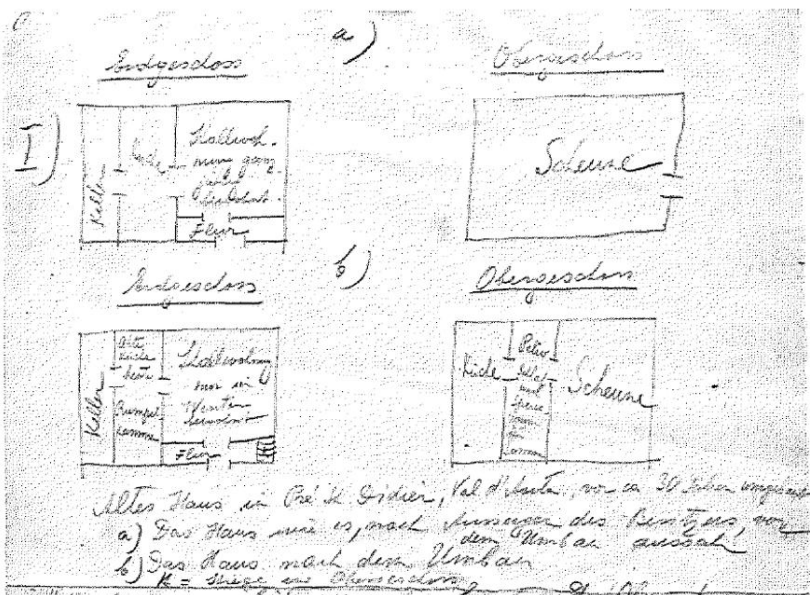
[Faszikel 2, Abschnitt 4, S. 47–50]

**[47] (4.) Einige Beispiele für die Entwicklung  
des alten primitiven Einheitshauses im Aostatal**

Die nun entstandenen Hausformen bilden Übergangsformen zu dem stereotypischen modernen Einheitshaus, wie es heute vielfach in den tiefer gelegenen Teilen des Aostatales verbreitet ist. –

---

32 Folgende Textstelle ist gestrichen: die beiden letzteren Geschosse sind noch meist aus Holz gezimmert.

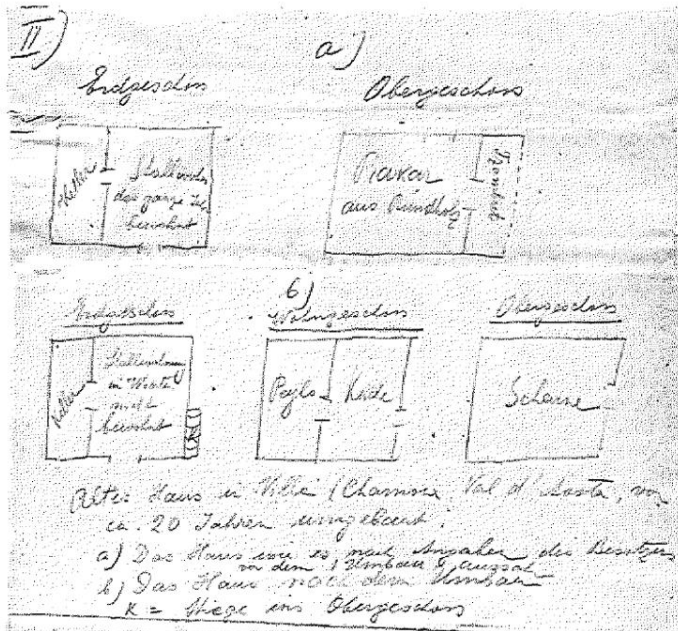


- Altes Haus aus Pré-St-Didier, Val d' Aosta, vor ca. 30 Jahren umgebaut
- a) Das Haus wie es, nach Aussagen des Besitzers, vor dem Umbau aussah  
 b) Das Haus nach dem Umbau  
 (k = Stiege ins Obergeschoss)

[Die] Stallwohnung war früher ganzjährig bewohnt. Das Obergeschoss war ausschliesslich von der Scheune in Anspruch genommen. Vor circa 20 Jahren wurde das Haus für die neuen Wohnbedürfnisse modifiziert; u.zw. da man den Stall nur mehr als Winterwohnung benutzen sollte, wurde die eigentliche Sommerwohnung ins Obergeschoss verlegt. Dieses erfuhr nun eine vollständige Veränderung, indem die Scheune etwa auf die Hälfte reduziert, dafür entsprechend erhöht wurde, und der so gewonnene Raum für die Einrichtung von Küche und Pelio, in dem im Sommer geschlafen wurde, benützt wurde. –

Das Erdgeschoss blieb unverändert und die alte Küche dient nur mehr als Rumpelkammer, da im Winter in der Stallwohnung gekocht wurde.

[48]



Altes Haus in Villa (Chamoux), Val d' Aosta, vor ca. 20 Jahren umgebaut

a) Das Haus, wie es nach Angaben des Besitzers vor dem Umbau aussah

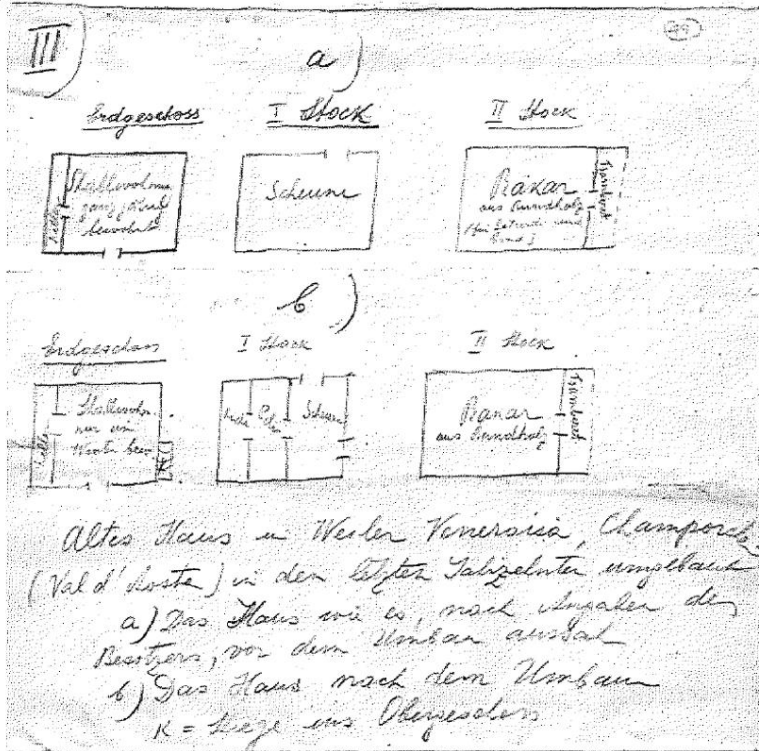
b) Das Haus nach dem Umbau

c) (k = Stiege ins Obergeschoss)

Dieses Haus, das vor ca. 20 Jahren umgebaut wurde, bestand ursprünglich aus einer das ganze Jahr bewohnten Stallwohnung und Keller im Erdgeschoss und aus einem darüber auf Pfeilern ruhenden rakar aus Rundholz. – Beim Umbau dieses Hauses wurde das Erdgeschoss unverändert belassen, der rakar wurde ganz entfernt und in der Nähe des Hauses als selbständiges Wirtschaftsgebäude aufgestellt. –

An Stelle des rakars wurde über der Stallwohnung ein zweigeschossiger Steinbau errichtet, der unten die Küche und Paylo [sic!], darüber die Scheune aus Stein enthält. Der Paylo und die Küche werden von der Familie bereits das ganze Jahr bewohnt; der Stall wurde also als menschliche Wohnung aufgelassen. –

[49]

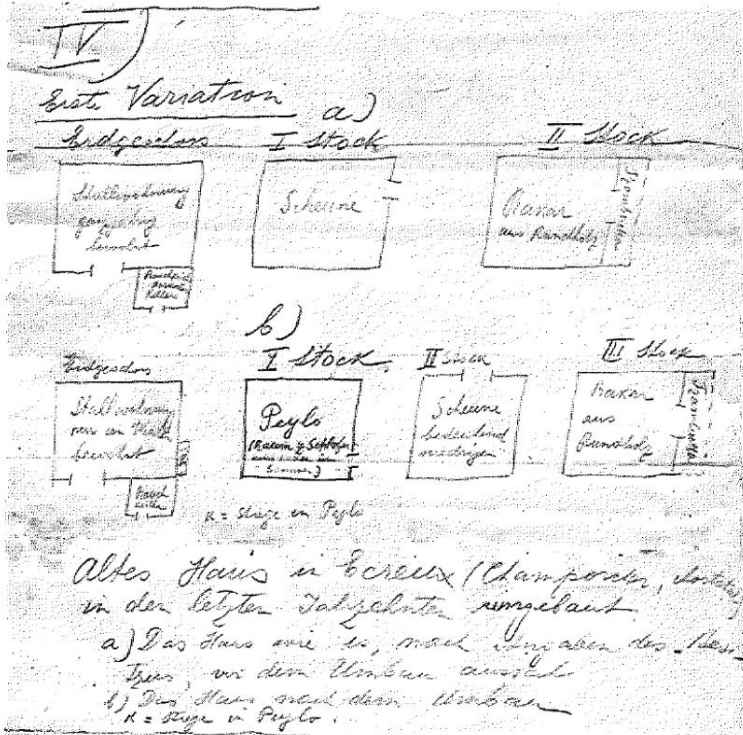


Altes Haus im Weiler Veneroisa, Champorcher, Val d'Aosta.  
in den letzten Jahrzehnten umgebaut

- a) Das Haus, wie es, nach Angaben des Besitzers, vor dem Umbau aussah  
b) Das Haus nach dem Umbau  
(k = Stiege ins Obergeschoss)

Bei dieser Hausform war der 1. Stock ursprünglich nur von der Scheune in Anspruch genommen. Diese wurde nun beim Umbau des Hauses bedeutend verkleinert, dafür entsprechend erhöht, so dass aus dem übrigen, ursprünglich von der Scheune in Anspruch genommenen Raum eine Küche und ein Pelio eingerichtet werden konnten. –

[50]



Altes Haus in Ecreux/Champorcher, Aostatal, in den letzten Jahrzehnten umgebaut

- a) Das Haus wie es, nach Angaben des Besitzers, vor dem Umbau aussah
  - b) Das Haus nach dem Umbau
- (k = Stiege im Peylo)



[Faszikel 2, Abschnitt 5: 11 doppelseitig beschriebene, z.T. paginierte Notizzettel mit div. Aufzeichnungen zu den Hausformen im Aostatal]

### (5. Notizen zu „Die Haustypen des Aostatales“)

[Zettel 1 (bez. S. 3a), recto] In Chaperin [?] befindet sich in der Regel unter einem Holzspeicher ein Keller. – Die Holzspeicher scheinen jüngeren Datums zu sein. Sie sind mit Holzlauben versehen und wie üblich bestehen [sie] aus zwei Geschossen (Kellergeschoss nicht mitgerechnet). Im unteren Geschoss werden die Kleider, Truhen [?] etc. aufbewahrt. Manche sind auch zum Schlafen eingerichtet. In dem oberen [verso] Geschoss bewahrt man hauptsächlich Brot und einige Hausgerätschaften (Spinnräder etc.) auf. –

Es gibt in Valtornenche zweierlei Arten von Rakar. 1) Solche aus Rundholz, die darunter einen offenen Raum haben, der als Holz- bzw. Mistlager dient.<sup>33</sup>

[Zettel 2 (bez. S. 10), recto] In Brenga, in Chaperin befindet sich unter den Holzspeichern gewöhnlich ein Keller. In Brenga findet man auch Holzspeicher (bereits etwas modernisierte, d.h. Fenster erweitert und auch erhöht), die darunter ein gemauertes Zimmer als Schlafkammer haben. – Dies fand ich bisher in keinem anderen Tale von Aosta. –

Geschlafen wird im [verso] im Holzspeicher nur selten. –

In Maen [?] befindet sich ein rakar, der nur eine, früher im Winter bewohnte (ehemals auch im Sommer) Stallung hat. Der Rakar ruht auf Holzpfteilern. –

Die Holzpfteilern, die in Valtornenche den rakar und den Holzspeicher tragen, sind in alten Häusern in der Regel oktogonal (achteckig).<sup>34</sup>

[Zettel 3 (bez. S. 11), recto] Der Unterschied zwischen dem alten und dem modernen Speicher aus Holz besteht in folgendem:

- 1) Der alte ruht auf Holzpfteilern auf.
- 2) Der Teil aus Holz ist bei modernen zweigeschossig, jedoch die einzelnen Geschosse sind viel niedriger.
- 3) Das Holz ist, wie man bei alten Speichern leicht beobachten kann, nicht gehobelt, sondern meist nur gut behauen.
- 4) Die Luftöffnungen bei ganz alten Speichern [verso] sind sehr klein und unregelmäßig geformt. Es sind dies entweder ganz kleine viereckige oder etwas längliche. Öfter sind sie auch in Form einer kleinen Sternrosette gestaltet. –

Man findet auch an alten Speichern bereits etwas größere Öffnungen, die von einem [???] kreuzförmig gestalteten Gitter geschützt sind (ohne Glas). –

An den moderneren Holzspeichern findet man bereits große Fenster, die dem Speicher das Aussehen von kleinen Holzkammern verleihen. [Fortsetzung S. 15.]

[Zettel 4 (bez. 15), recto] Fortsetzung von S. 11.

5) In den modernen Speichern findet man bereits Holzlauben gitterförmig gestaltet, die an den alten in der Regel fehlen.

6) In dem gemauerten Untergeschoss des alten Speichers finden wir meist nur einen Keller, hier und da auch eine Küche, zwischendrin eingeschaltet. Seltener findet sich unter dem Speicher ein Stall und darüber eine Küche (z.B. in M Mené [?])

<sup>33</sup> Der gesamte Text ist durchgestrichen.

<sup>34</sup> Die letzten beiden Absätze sind durchgestrichen.

In Chamoix fand ich unter einem Holzspeicher eine heute noch *[verso]* bewohnte Stallwohnung. In modernen Speichern ist meist unten eine Kammer (Schlafkammer) angebracht (z.B. in Brenga). –

In Valtournenche finden sich nur wenige Wohnungen, die wie z.B. in Bionaz oder Valsavarenche oder selbst in Cogne (pera) ...*[?]* die Küche, darüber eine Kammer (grené), darunter einen Keller enthalten. Diese Art von Wohnungen bilden, wie bereits früher erwähnt *[Fortsetzung fehlt!]*

*[Zettel 5 (bez. S. 22), recto]* ... vorhanden sind, bringt das Haus dieser Gegenden enge Beziehung mit den Häusern in anderen Tälern von Aosta wie Valsavarenche, Bionaz, Cogne etc. – Bei der Schilderung des Hauses in Bionaz erwähnte ich, dass der obere Teil des „Sommerhauses“, wo in der Regel allerlei *[verso]* Hausrat sowie auch das trockene Brot aufbewahrt wird, „grené“ heisst. Ich sprach die Vermutung aus, dass dieser heute in Bionaz in solchen Häusern größten Teils aus Stein gefertigte „grené“ ehemals möglicherweise ein Holzgrené gewesen sei. Diese Vermutung bestätigt sich einigmaßen, wenn ... *[Fortsetzung Zettel 6 (S. 23)]*

*[Zettel 6 (bez. S. 23), recto]* ... man dieser Frage in solchen Tälern nachgeht, wo die „grené“ noch zahlreicher sind als in Bionaz, z.B. in Valtournenche und in Chamoix. In Chamoix (Villa) fand ich z.B. ein „Sommerhaus“, das noch vor wenigen Jahren einen Holzspeicher trug. Letzterer wurde von einem anderen Bauern in Villa gekauft und seinem bis dahin *[verso]* nur aus Küche und Keller (darunter) bestehenden Hause aufgesetzt. Der frühere Besitzer des Holzspeichers baute nun an seinem Sommerhause ein 2 Kammern enthaltendes Geschoss aus Stein, wo, wie im früheren „grené“ allerlei Hausrat und trockenes Brot aufbewahrt wurde. – Diese heißen nun ebenfalls ... *[Fortsetzung fehlt!]*

*[Zettel 7 (bez. S. 25), recto]* ... *[Ein Kennzeichen,]* dass der obere Teil des Hauses, der heute bereits aus Stein ist, früher aus Holz war, ist der außen angebrachte Schornstein. Solchen finden wir überall, wo der obere Teil des Hauses, in Cogne auch der untere, aus Holz beschaffen ist. Sobald das Haus aus Stein erbaut ist, entfällt die Notwendigkeit, den Schornstein außen *[verso]* anzubringen. Und dennoch finden wir ihn an manchen Häusern aus Stein in Chamoix. Dies ließe sich vielleicht auch als Überrest des alten Hauses, dessen Oberteil aus Holz beschaffen war, auffassen. –

*[Zettel 8 (bez. ad S. 24), nur recto]* Man findet noch mehrere Häuser in Chamoix (auch in Valtournenche hie u. da), die noch über der Küche u. pelio einen Holzspeicher tragen.

*[Zettel 9 (bez. „meho = Küche“), recto]* meho = Küche, die heute im Winter nie, im Sommer fast ausschließlich zum Käsen und Buttern verwendet wird. Nur in einigen Häusern, wo sie noch sauber gehalten wird, pflegt man doch noch im Sommer zu kochen. Heute ist in Cogne in der Stallwohnung überall der kleine Herdofen angebracht, wo Sommer u. Winter gekocht wird. Ursprünglich jedoch soll das ganze Jahr in der Küche gekocht worden sein (?). –

ad Stallwohnung: K und Ü = Kammer *[?]*. ridó = Bettvorhang. –

*[verso]* (ad Kur): bwatita = Heukasten, Streubehälter. Man findet solche in der Kur aus Rundbalken in Blockbau aufgeführt. Ähnliche findet man auch zuweilen in alten Häusern und Scheunen. Es sind dies die einzelnen Abteile für Heu, Getreide etc. – Krota = Keller. –

ad Küche: arçón = Mehltruhe (man findet diese Mehltruhe in der Küche). Sie ist meist 3–4teilig. Man pflegt, darin auch andere Lebensmittel aufzubewahren. – soley = Scheune.

[Zettel 10 (bez. „Dieser Flur“, nur recto)]

Dieser Flur ist meist ... [?]; wenn 2 Stallungen neben einander sich befinden. – Häufig dienen auch die Doppeltüren als Eingang in den Stall.

[Zettel 11 (bez. Schema), nur recto]

(A+B+C) → (C+E)

↑

I → D

↓

(Sommer- + Winterh. = F + G);

Ver... [unleserlich] des Sommer- und Winterhauses in ein einheitliches Gebäude (= H)

\*

#### IV. Kommentare

*Teilnehmende Beobachtung und Befragung.* Über das Zustandekommen der hauskundlichen Untersuchungen im Aostatal gibt die Autorin in der vorerwähnten Vorausveröffentlichung ihrer Forschungen selbst kurzgefasst Auskunft.<sup>35</sup> Der Plan war es, ihre zuvor schon vergleichend angelegten Untersuchungen der „volkskundlichen und hauskulturellen Beziehungen“ zwischen den beiden an einander angrenzenden Alpenregionen Savoyen<sup>36</sup> und Piemont nach dem Ersten Weltkrieg im Sommer und Herbst 1922 in dreiwöchigen Wanderungen fortzusetzen. Ausgehend von der Stadt Aosta besuchte Eugenie Goldstern die Mehrzahl der Seitentäler des Aostatales zum Zwecke ihrer auf Befragung und teilnehmender Beobachtung beruhenden Feldforschungen, die ausschließlich der Erkundung des herkömmlichen Hauswesens in den bergbäuerlichen Siedlungen galten.<sup>37</sup>

35 Goldstern (wie Anm. 17), S. 55–56.

36 Dies. (wie Anm. 17), S. 55f.: „... dessen einschlägige Verhältnisse ich in meiner Arbeit ‚Hochgebirgsvolk in Savoyen und Graubünden‘. I. Bessans. Volkskundliche monographische Studie über eine savoyische Hochgebirgsgemeinde (Frankreich). (= Ergänzungsband XIV zur Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Wien 1922) dargestellt habe.“

37 Dies. (wie Anm. 17), S. 56: „In erster Line wendete ich meine Aufmerksamkeit dem Studium der bodenständigen Hausformen des Tales und seiner Nachbargebiete zu.“

*Gewährsleute.* Die von der Forscherin kontaktierten Gewährsleute in den Dörfern werden namentlich nicht genannt. Sie bleiben jeweils anonym. Lediglich die Auskunftspersonen, die Eugenie Goldstern bei der Vorbereitung ihrer Arbeit „im Terrain“ mit Rat und Tat unterstützt haben, werden mit Namen und Wohnort genannt: „Ich hatte mich dabei in erster Linie der freundlichen Unterstützung des Herrn Giulio Brocherel in Aosta sowie von Herrn und Frau Dr. Jona in Cogne, ferner des Herrn Valentin Curtaz in Gressoney-St-Jean, des Herrn Daniel Welf in Gressoney-La-Trinité und endlich des Fräulein Josephine Peruchon in Champorcher zu erfreuen, wofür allen Genannten verbindlichst gedankt sei.“<sup>38</sup>

*Erkundungsgebiet und Belegortnetz.* Die genannten Referenzpersonen decken im großen und ganzen die räumliche Erstreckung des Forschungsfeldes von Eugenie Goldstern ab. Genaue Hinweise enthalten die im „Ausgearbeiteten Material“ und auf den „Notizzetteln“ genannten Belegorte, deren Verbreitungsnetz sich einigermaßen deckungsgleich mit der heute italienischen Autonomen Region Valle d’Aosta erweist. Zur Veranschaulichung: Aosta, das städtische Zentrum im Tal des Fiume Dora Báltea und der Knotenpunkt der Passstrassen über den Großen und Kleinen St. Bernhard sowie der Tunnelstrecke unter dem Montblanc, und die Seitentäler des Aostatales liegen eingebettet zwischen den Gebirgsmassiven der Viertausender des Monte Rosa im Norden, des Gran Paradiso im Süden und des Monte Bianco (Montblanc) im Westen.

Während die Feldforscherin ihr Hauptinteresse dem Häuserbestand in den beiden hochgelegenen Gebirgsdörfern Cogne und Val-tournenche (ca. 1500 und 1400 m ü.M.) zugewendet hat, weisen wiederholt vergleichende Beobachtungen darauf hin, dass im Ver-

38 Dies. (wie Anm. 17), S. 56. Für die Geschichte der volkskundlichen Regionalforschung des Aostatales sind die Namensnennungen von Giulio Brocherel und Dr. Jona von Belang, als diesen darin eine besondere Stellung zukommt: Giulio Brocherel, der ein Jahrzehnt später publizistisch führend hervortritt (mit seinen Werken: *La Valle d’Aosta*, 2 Bde. Novara 1932 und 1933; *Arte popolare valdostana*. Rom 1937; *La casa rustica valdostana*. In: *Atti del III Congresso Nazionale i Arti et Tradizioni Popolari*. Rom 1936, S. 197–199), und Dr. Jona, über dessen seinerzeitige Zeichnungen gegenwärtig eine Studentin der Universität Turin im Rahmen einer Doktorarbeit (These) arbeitet. Carlo Jona hat 1925 sehr schöne Federzeichnungen veröffentlicht. Jona. C.: *L’architettura rusticana in Valle d’Aosta*. Bologna 1925. [Frdl. E-Mail-Mitteilung von Frau Architektin Claudine Remacle (Gignod) vom 8. Juni 2006].

laufe ihrer sommerlichen und herbstlichen Wanderungen annähernd die Gesamtheit der Nebentäler des Aostatales begangen worden sind. Das sich hieraus ergebende Belegortnetz entspricht folgender topographischen Anordnung:<sup>39</sup>

*Orographisch rechts des Fiume Dora Báltea: La Doire Baltée*

Tal	Bach	Gemeinde	Dorf oder Weiler	Schreibweise > Carte Technique Régionale 1 : 10.000
<i>Val Ferret</i>	<i>Torrente di Ferret = Doire du Val Ferret</i>	Courmayeur [3]	Pré-Saint-Didier [3, 47], Verrand [3]	Verrand [3]
<i>Val Grisenche</i>	<i>Doire de Valgrisenche</i>	Valgrisenche [1]		
<i>Val di Rhêmes</i>	<i>Doire de Rhêmes</i>	Val de Rhêmes [1]		
<i>Valsavaranche</i>	<i>Torrent Savara</i>	Valsavarenche [1; 15, 22]		
<i>Val di Cogne</i>	<i>Grand Eyvola</i> <i>Grand'Eyvia</i>	Cognetal [1]  Cogne	Cogne [5–31; 15, 22, meso] Epinel [9, 15] Gimillian [21, 22] Lilaz [22] Valnontay [22, 23];	<i>Lilaz</i> <i>Valnontey</i>
<i>Champorcher</i>	<i>Torrent Ayasse</i>	<i>Champorcher</i> [1, 2, 49, 50],	<i>Ecreux</i> [50] <i>Veneroisa, a</i> [49]	<i>Vignereusaz</i>

*Orographisch links des Fiume Dora Báltea: La Doire Baltée*

Tal	Bach	Gemeinde	Dorf oder Weiler	Schreibweise > Carte Technique Régionale 1 : 10.000
<i>Valtournenche</i>	<i>Torrent Marmore</i>	Valtournenche	Brenga [10, 15], Bringaz	
			Chaperin [3a, 10, ], Chez-Perron	

39 Die Ziffern in den eckigen Klammern verweisen auf die betreffenden Seiten der Handschrift „Ausgearbeitetes Material – Aosta“, die kursiv gesetzten Ziffern bezeichnen die einschlägigen Stellen der „Notizen“.

<i>Tal</i>	Bach	Gemeinde	Dorf oder Weiler	Schreibweise > Carte Technique Régionale 1 : 10.000
			M Mené [15];	Mont-Mené
			Maen	Mayen
			Chopener [33];	?Chez-Perron?
			Miranche [33];	Muranche
		Chamois	Villa	Ville
<i>Valpelline</i>	<i>Torrent Buthier</i>	Bionaz		
<i>Val d'Ayas</i>	<i>Torrente Evançon</i>		Val d'Ayas [1]	
<i>Val Gressoney (Lys)</i>			Val de Gressoney [1]	

*Vergleichsorte außerhalb des Aostatales*: Bessans (Savoyen) [2, 27], Chamoix [17, 23], Villa (Chamoix) [ad 24].

*Hauskundliche Befunde.* Das Belegortnetz der Erkundungen zur ruralen Architektur des Aostatales zeigt, dass den „extensiven“ Vergleichsdaten aus einer Mehrzahl von Orten die Ergebnisse der „intensiven“ Erhebungen der bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten in zwei hochalpin gelegenen Ortschaften gegenüberstehen. Vornehmlich in Cogne, dem Hauptort im Cognetal, und in Valtournenche – hier in vergleichsweise geringerer Dichte – werden die Bauten des architektonischen Altbestandes „begangen“. Wohl finden auch die modernen Veränderungen des dörflichen Baubestandes infolge des damals schon ausgeprägten Hochgebirgstourismus Erwähnung, doch sie bleiben in den Betrachtungen selektiv ausgeblendet: „In erster Linie wendete ich meine Aufmerksamkeit dem Studium der bodenständigen Hausformen des Tales und seiner Nachbargebiete zu, die trotz des starken Fremdenverkehrs noch immer überraschend altertümliche und primitive Gestaltungen aufweisen.“<sup>40</sup>

Die einzelnen Bauobjekte werden nicht konkret nach Ortslage, Konstruktionsnummer, Hausnamen, Besitzverhältnissen (Doppelhäuser) usw. definiert und architektonisch beschrieben und analysiert. Auch die befragten Hauseigentümer und Gewährsleute bleiben, wie schon erwähnt, anonym, wenngleich die eine oder andere Aussage ungenannter alter Leute über den Wandel der Beschaffenheit und

<sup>40</sup> Dies. (wie Anm. 17), S. 56.

Funktion von Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude einen Zeitraum zurück bis in die Großelterngeneration zu erschließen in der Lage ist.

Die Untersuchungsmethoden entsprechen vielmehr der Verfahrensweise der älteren Hausforschung, die darin bestand, systematische Auflistungen serieller volkskundlicher Daten zu erstellen, aus denen die Konstruktion von Typen und deren Erstreckung in Raum (synchrone Verbreitung) und Zeit (diachronische Entwicklungsreihen) abgeleitet werden konnten. Das bedeutet, dass volkskundliche Gegenstände und Vorgänge in allen ihren materiellen Aspekten unter Außerachtlassung ihres lokalen Kontextes wie auch der von den jeweils betroffenen Leuten selbst unterlegten Bedeutungen serienmäßig erfasst wurden. Solche „substantivistische“ Sichtweise charakterisiert die gegenwärtige ethnologisch-volkskundliche Forschung in Frankreich kritisch als eine Ethnologie des „man“.<sup>41</sup>

Neben der evolutionistischen Konstruktion von fünf regionalen Haustypen im Aostatal, wie sie Eugenie Goldstern im Abschnitt 1, S. 1–4, ihrer nachgelassenen Handschrift entwickelte und zusammenfassend auch schon vorveröffentlicht hatte,<sup>42</sup> galt ihr Hauptinteresse – wie schon zuvor in ihrer Dorfmonographie über die savoyische Hochgebirgsgemeinde Bessans – den altertümlichen Behausungen der grubenartigen Stallwohnungen.<sup>43</sup> Diese Form der Kohabitation von Mensch und Tier in einem gemeinsamen Raum war – gemäß der übereinstimmenden Aussagen der Einheimischen und aufgrund eigener Beobachtungen – in den der Enquête von Eugenie Goldstern vorausgegangenen Jahrzehnten noch der vorherrschende Wohntypus der Gegend gewesen und war auch noch gegenwärtig in der Mehrzahl der Fälle im Haupttal wie auch in den Nebentälern verbreitet, und zwar als Ganzjahreswohnung (Cogne) oder lediglich als Winterwohnung.<sup>44</sup>

---

41 Bromberger, Christian: Vom Großen zum Kleinen. Zur Veränderung der Untersuchungsmaßstäbe und -gegenstände in der jüngsten Geschichte der Ethnologie Frankreichs. In: Chiva, Isac, Utz Jeggle (Hg.): Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortbestimmungen. Frankfurt/New York, Campus Verlag; Paris, Editions de la maison des Sciences de l'Homme, 1987, S. 294 ff. Siehe auch: Beitzl, Klaus: „Archéocivilisation“. André Varagnac – nachgelesen. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, LIX/108, Wien 2005, S. 176.

42 Dies. (wie Anm. 17), S. 56–57.

43 Dies. (wie Anm. 10), S. 4: „Besonders eingehend wurde das Kapitel [S. 14–18] über Hausbau behandelt, und zwar deswegen, weil diese Hausform von Bessans, die wohngrubenartig angelegte Stallwohnung, bisher noch wenig Berücksichtigung in der Fachliteratur erfahren hat.“

*Sachen und Wörter.* In den Abschnitten 2 und 3, S. 5 bis 46, der Handschrift, worin das Hauswesen in den Dörfern Cogne und Val-tournenche eingehend exploriert wird, geht Eugenie Goldstern in ihren analysierenden Beschreibungen der Häuser auf die verschiedenen Variationen der Grund- und Aufrisse wie auch auf die Beschaffenheit des Hausinneren mit seinen Einrichtungen ein. In gleicher Weise werden die Nebengebäude der Gehöfte und unter ihnen vornehmlich die Speicherbauten abgehandelt.

Zu den einzelnen beschriebenen Sachverhalten werden – entsprechend der Verfahrensweise der zeitgleichen „Wörter und Sachen“-Forschung – deren sprachliche Bezeichnungen in ihrer jeweils mundartlichen Lautung notiert: „[Es] werden nach Möglichkeit die Ausdrücke des ‚patois‘ (des einheimischen Dialektes) für die wichtigsten Erscheinungen der materiellen und geistigen Kultur angeführt.“<sup>45</sup> Eugenie Goldstern bezieht sich in diesem Zusammenhang an anderer Stelle auf die Arbeiten von Rudolf Meringer, dem Begründer dieser Forschungsrichtung.<sup>46</sup>

*Glossar.* Das alphabetische Verzeichnis der von Eugenie Goldstern im Aostatal registrierten regionalen Dialektbezeichnungen umfasst für die frühen zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts die Wortfelder des herkömmlichen Hausens, Wohnens und Wirtschaftens. Nahezu zwei Jahrzehnte später legt Wilhelm Giese, einer der führenden Vertreter der Hamburger Schule der „Wörter und Sachen“-Schule, mit seinen „Volkskundlichen Beiträgen aus dem Val di Cogne (NW-Piemont)“ seine umfassenden, methodisch ausgefeilten Worterhebungen zu den Bereichen Siedlung, Haus, Hausrat, Viehwirtschaft und Backen ebenso wie Eugenie Goldstern aus der Ortschaft Cogne vor, ohne dass er freilich von ihren unveröffentlichten Vorarbeiten Kenntnis erlangen konnte.<sup>47</sup>

44 Dies. (wie Anm. 17), S. 56.

45 Dies. (wie Anm. 17), S. 56. Der französische Dialekt der Einwohner des Aostales gehört dem Frankoprovenzalischen an, das in Südostfrankreich zusammen mit der französischen Schweiz und dem italienischen Aostatal als Sprachgruppe eine eigene Stellung zwischen dem Nordfranzösischen und dem Provenzalischen einnimmt.

46 Dies. (wie Anm. 10), S. 11; dort das Zitat: Rudolf, Meringer: *Das deutsche Haus und sein Hausrat*. Leipzig und Berlin, 1906.

47 Wilhelm, Giese: *Volkskundliche Beiträge aus dem Tal di Cogne (NW-Piemont)*. In: *Volkstum und Kultur*, XIII, 3/4, Hamburg 1941, S. 271–319, 5 Abb.; Italiener-

Das folgende Glossar gibt die von Eugenie Goldstern verwendete phonetische Umschrift wieder.<sup>48</sup> Die Ziffern in eckigen Klammern verweisen wiederum auf die Seiten der Abschnitte 1 bis 4 der Handschrift; die kursiv gesetzten Ziffern enthalten die Hinweise auf die Notizzettel im Abschnitt 5.

<i>l'alju</i> (V)	Flur vor dem Stall im Erdgeschoss; trennt in Doppelwohnungen die beiden Stallwohnungen von einander [33];
<i>artson</i> (C, V)	massiver Teigtrog (Mehltruhe), der aus einer großen, sich nach unten verjüngenden und auf vier Beinen ruhenden Truhe besteht. Der Deckel des <i>arçon</i> wird auch als Küchentisch verwendet [30, 31; <i>meso</i> ];
<i>bá</i> (C)	Stallwohnung, d.h. ein von Mensch und Tier gemeinsam bewohnter Raum [5];
<i>bóe</i> (C)	Stallwohnung, eigentlicher Mittelpunkt der Stallwohnung eines Hauses in Cogne, in die man vom Hausflur aus gelangt. Unter <i>bóe</i> versteht man sowohl die ganze Stallwohnung als auch – und das hauptsächlich – den menschlichen Wohnraum [15];
<i>bwaíta</i> (C)	großer kastenförmiger Behälter für Streu, aus Rundholz in Blockbau hergestellt und mit einem abhebbaren Deckel versehen; sie sind stets an der an die Stallwohnung angrenzenden Holzwand angebaut. Durch eine viereckige Öffnung in dieser Wand, die mit einem verschiebbaren Brettchen abgeschlossen wird, gelangt der Kuhmist von der Stallwohnung direkt in den betreffenden Behälter, wo er längere Zeit liegen bleibt, bevor er hinaus befördert wird [14; <i>meso</i> ];
<i>carta di feme</i> (C)	um den Dünger leichter auf die Wiesen und Äcker befördern zu können, pflügt man in Cogne im Winter, aus dem Mist große Fladen <i>carte di feme</i> herzustellen, die man im Freien so lange liegen lässt, bis sie ganz gefroren sind. Erst dann bringt man sie in kleinen Schlitten auf die Felder oder, falls der Weg zu steil ist, trägt man sie einzeln auf dem Kopf [26];
<i>grene, grené</i> (V)	Holzspeicher, der – ebenso wie der <i>rakar</i> – entweder mit dem Wohnhaus unmittelbar verbunden – d.h. er bildet dessen obersten

---

sche und französische Übersetzung hg. von Jeantet, Elisa, Claudine Remacle: Contributo allo studio etnografico della Val di Cogne/Contribution à l'étude ethnographique du Val de Cogne, con in appendice il testo originale di Wilhelm Giese: Volkskundliche Beiträge aus dem Val di Cogne. (= Associazione dei Musei di Cogne/Association des Musées de Cogne, Quaderni 5). Aosta: Le Château Editioni; Cogne: Associazione dei Musei di Cogne, 2005. [Für die Überlassung eines Geschenkexemplares danke ich der Association des Musées de Cogne].

48 Das von Eugenie Goldstern verwendete Zeichen des schräg durchgestrichenen Buchstabens *c* fehlt im hier zur Verfügung stehenden Schreibprogramm und wurde deshalb durch das Zeichen *ts* für den interdentalen stimmlosen Reibelaut ersetzt. Siehe Giese (wie Anm. 47), S. 297 (*ertseban*) und 299 (*retse*).

	Teil – oder aber ist ein selbständiges Nebengebäude; darin allerlei Hausgerätschaft, Kleidertruhe sowie auch getrocknetes Fleisch, Brot usw. aufbewahrt werden [42–46; 15, 22, 23];
<i>hufet</i> (C)	Deckenluke in der Stallwohnung zur Ventilation, mit aufklappbarem Deckel versehen [28];
<i>koça</i>	Kastenbett in der Stallwohnung, gewöhnlich in der Nähe der Eingangstür längs der Wand angebracht, so dass hier der Wohnraum vom eigentlichen Stall durch einen offenen Jauchekanal abgesondert wird [16, 18, 19];
<i>kredensa</i>	Kredenz [23];
<i>krota, crotta</i>	Keller, in den eine Steintreppe hinunterführt [5];
<i>krota di femé</i>	auch <i>krota di fume, crotta di fume</i> : gewölbter Kellerraum unterhalb der Stallwohnung, in den der Mist durch einen viereckigen Ausschnitt im Fußboden, der mit einem genau passenden Holzdeckel versehen ist, hinuntergeworfen wird [25];
<i>kruze</i>	altertümliches Lämpchen römischer Form [24];
<i>kruzeler</i>	altertümliche Vorrichtung zur Beleuchtung der Stallwohnung mit Öllämpchen. Es ist dies eine ca. 1,20 m lange, in Kerbschnitt hübsch verzierte Holzstange, die an der Decke horizontal angebracht ist. Das eine Ende des <i>kruzeler</i> ist mittels eines Holzstiftes, um den die Stange drehbar ist, an der Decke fixiert, während das andere Ende zum Tagen des Öllämpchens bestimmt ist, dessen Höhe durch eine scherenförmige Vorrichtung aus Holz reguliert werden kann [23, 24; Fig. 5];
<i>kur</i> (C)	geräumiger Flur, der gleichzeitig als Holz- und Streuspeicher dient [5, 13; <i>meso</i> ];
<i>kwaybó</i>	der eigentliche Stall der Stallwohnung [15];
<i>loze</i>	Schieferplatten, die durch das eigene Gewicht auf dem nur schwach geneigten Satteldach halten [10];
<i>mesò</i>	Küche [5]; Küche, in der früher das ganze Jahr auf dem offenen Kaminherd gekocht wurde [29];
<i>muset di feme</i>	noch eine andere Vorrichtung, um den Mist hinauszufördern (vgl. <i>krota di femé</i> ). Es ist dies eine kleine, viereckige Öffnung in der Holzwand, die mittels eines verschiebbaren Brettchens abgeschlossen und durch die der Mist direkt ins Freie geworfen wird [26];
<i>peilò</i> (C, V)	kleine Vorratskammer neben der Küche [5, 13, 34, 35];
<i>pera</i> (C)	Hausform, bei der ein Teil der Räume vom Wohnhaus abgetrennt ist und ein Gebäude für sich bildet; in der Regel dem Wohnhaus gegenübergelegen und im Gegensatz zu diesem ganz aus Stein gebaut; umfasst den Keller, die Küche und eine oder zwei <i>salá</i> . Diese Räume sind in der Regel übereinander gelegen, so dass die <i>pera</i> turmartig aussieht [6; 15];
<i>rakar</i>	auf Holzpfählen ruhender Getreidespeicher (Stützel Speicher) [36; 3a, 10];
<i>retse</i>	Futterkrippe für das Vieh [24];
<i>ridó</i>	Bettvorhang [ <i>meso</i> ];

<i>salá</i> (C)	ein oder zwei Vorratsräume für luftgetrocknetes Fleisch, Brot sowie allerlei Hausrat und Kleidungsstücke; in einzelnen Häusern wird auch in der <i>salá</i> geschlafen [6];
<i>soley</i> (C)	geräumige Scheune, in der auch das Getreide aufbewahrt wird [5; <i>meso</i> ];
<i>tra</i> (C, V)	mächtiger Dielenbalken, auf dem die Deckenbretter der Stallwohnung ruhen; ragt an der Außenwand ca. 20 cm heraus und wird hier sowie auch an der Innenwand durch einen in den <i>tra</i> eingreifenden Holzpfosten gestützt [8];
<i>trop</i>	Falltür im <i>pelio</i> , durch die man, insbesondere im Winter, in den Stall hinabsteigt [34];
<i>tzambron</i> (V)	Kammer des Getreidespeichers <i>rakar</i> für Brot, geräuchertes Fleisch und allerlei Hausrat [37];
<i>tzi</i> (V)	der übrige, nicht vorragende Teil des Getreidespeichers <i>rakar</i> enthält zu beiden Seiten der Tenne einzelne Abteilungen <i>tzi</i> für Getreide, die aus Rundholz im Blockbau ausgeführt und kastenförmig gestaltet sind [38];
<i>veilléés</i>	Spinnabende [35];
<i>zarita</i>	eigenartiges Bettgestell (außer Kastenbetten). Dieses besteht aus einer ca. 2 m langen, 1 m breiten und 30 cm hohen truhenförmigen Kiste, die mit einem abhebbaren Deckel versehen ist und auf vier etwa 1 m hohen Beinen ruht. Die <i>zarita</i> , die mit Stroh gefüllt ist, dient in der Nacht als Lager für 2 erwachsene Personen bzw. 3 Kinder; tagsüber jedoch, sobald der Deckel wieder darauf ist, sieht sie wie ein altertümlicher truhenförmiger Tisch aus, dessen man sich sowohl beim Speisen wie auch beim Arbeiten bedient [21].

*Historische Hausforschung.* Die vorläufige Durchsicht der einschlägigen volkskundlichen Bibliographie zum traditionellen Haus-, Wohn- und Wirtschaftswesen des Aostatales vermag aufzuzeigen, dass die bislang unveröffentlichten Ergebnisse der Untersuchungen von Eugenie Goldstern aus dem Jahre 1922 den wahrscheinlich frühesten Beitrag zu diesem Sachthema darstellen und diese somit späteren Spezialforschungen eine inzwischen historische Grundlage zu bieten in der Lage sind. Als Fazit der Arbeit von Eugenie Goldstern wäre in einer kurzen Zusammenfassung festzuhalten, dass, wie schon hervorgehoben, die Forscherin sich bei der Notierung des volks-sprachlichen Wortbestandes der Sachgüter im Bereich der seinerzeit aktuellen „Wörter und Sachen“-Forschung umgetan hat und auch anderwärts Vorleistungen auf diesem Gebiet erbracht hat.<sup>49</sup>

49 Schmied-Wiegand, Ruth: „Wörter und Sachen“. Forschungsrichtung – Forschungsinteresse – Forschungsaufgabe. In: Beitzl, Klaus, Isac Chiva (Hg.): Wörter und Sachen. Österreichische und deutsche Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs. Ein französisch-deutsch-österreichisches Projekt (= Mitteil-

Eugenie Goldsterns Untersuchungen der Hausformen im Aostatal konzentrierten sich auf den Typus des südalpinen stockwerk hohen Einhauses, der sogenannten „*maison concentrée en hauteur*“ des Klassifikationssystems von Albert Demangeon.<sup>50</sup> Eugenie Goldstern nimmt auf dieses Werk nicht *expressis verbis* Bezug, wenngleich an anderer Stelle ihres unveröffentlichten Nachlasses (Faszikel 3, Abschnitt 1) unter den dort zusammengetragenen zahlreichen „Literaturexzerpten für vergleichende Studien“ mehrfach Hinweise auf französische Veröffentlichungen über die „*maisons-types*“ enthalten sind. Dazu gehören jedenfalls die aufgrund von gesetzlichen Dekreten (1885 und 1887) in einer großen Anzahl von französischen Regionen durchgeführten Erhebungen, die 1894 in dem – von Eugenie Goldstern allerdings nicht eigens zitierten – die französische Bauernhausforschung gewissermaßen begründenden Sammelband von Alfred de Foville im Druck erschienen sind.<sup>51</sup>

Einen weiteren Aspekt ihrer Hausforschungen hat, wie gleichfalls schon erwähnt, Eugenie Goldstern hervorgehoben, indem sie ihre Aufmerksamkeit vor allem „*den altertümlichen und primitiven Gestaltungen*“ der bodenständigen Häuser zugewandt hat.<sup>52</sup> So sind es insbesondere die Kohabitation von Mensch und Tier in den grubenartig angelegten Stallwohnungen, die den Gegenstand ihrer spezifischen grenzüberschreitenden Geländeforschungen in den verschiedenen alpinen Zonen Europas gebildet haben.

Diese Forschungsansätze bei Eugenie Goldstern – „Wörter und Sachen“, die Frage nach Hausaltertümern, die Materialsammlungen über Sprachgrenzen hinweg und Vergleichsstudien – entsprechen je-

lungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 20; ÖAW, Phil.-histor. Klasse, Sitzungsbericht, 586. Band). Wien, Verlag der ÖAW, 1922, S. 21–44; (auch französisch) dies.: *Les mots et les choses. Directions, centres d'intérêt et tâches de la recherche*. In: Beitz, Klaus, Christian Bromberger, Isac Chiva (Essais réunis par): *Mots et choses de l'ethnographie de la France. Regards allemands et autrichiens sur la France rurale dans les années 30*. Paris, Editions de la Maison des sciences de l'homme, 1997, S. 15–30.

50 Demangeon, Albert: *L'habitation rurale en France. Essai de classification des principaux types*. In: *Annales de Géographie*, XXIX, Paris 1920, S. 352–375.

51 Foville, M. Albert de: *Enquête sur les conditions de l'habitation en France: les principaux types*. Paris, Ernest Leroux, Éditeur, 1894. Vgl. dazu Moser, Oskar: *Hundert Jahre Hausforschung in Österreich*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, XLV/94, Wien 1991, S. 331.

52 Goldstern (wie Anm. 17), S. 55–57.

ner „*übernationalen ethnographischen Grundhaltung*“, wie sie insbesondere für die österreichische Hausforschung in der Zeit um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts Geltung besessen hat.<sup>53</sup>

Damals wurde im Jahre 1891 innerhalb der Anthropologischen Gesellschaft in Wien ein eigenes „Comité behufs Förderung der Ethnographie [gegründet], dem es obliegen soll, das Bauernhaus umfassenden methodischen Studien zu unterziehen“.<sup>54</sup> Michael Haberlandt, noch als Kustos des Naturhistorischen Museums in Wien, hat in diesem Comité aktiv mitgearbeitet und seine Zuwendung zur Bauernhausforschung späterhin in die Tätigkeit sowohl des von ihm zusammen mit Wilhelm Hein (1861–1903) gegründeten eigenständigen Wiener Vereins für Volkskunde (1894) als auch der Zeitschrift für österreichische Volkskunde (1895) einmünden lassen. Diese Bestrebungen Michael Haberlandts sind späterhin auch in seinen akademischen Unterricht der Ethnographie an der Wiener Universität eingeflossen,<sup>55</sup> in welchem Umfeld seine Schülerin Eugenie Goldstern zweifelsohne ihre Orientierung hin zu selbständigen Hausforschungen bekommen hat.

*Zum Schluß.* Es waren vor allem vier Beweggründe, die für die Bearbeitung und nunmehr vollständigen Veröffentlichung des handschriftlichen Nachlasses der österreichischen Volkskundlerin Eugenie Goldstern ausschlaggebend waren:

Es geht um eine weitere Anerkennung der Arbeit der Wissenschaftlerin Eugenie Goldstern, deren Leistungen in der Geschichte der österreichischen Volkskunde und darüber hinaus in einer grenzüberschreitenden Europäischen Ethnologie eine besondere Bedeutung erlangt haben. Mit ihren bis heute unveröffentlicht gebliebenen Forschungen und Sammlungen für das Wiener Volkskundemuseum des Jahres 1922 im Aostatal hat sich gleichzeitig auch das frühe Versiegen ihres wissenschaftlichen Arbeitens angekündigt. Die Auslöschung des Lebens von Eugenie Goldstern in einem Todeslager der Nationalsozialisten hat zwanzig Jahre später, 1942, dieses Schweigen besiegelt.

53 Bedal, Konrad: Historische Hausforschung. Eine Einführung in die Arbeitsweise, Begriffe und Literatur (= Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern, Band 6; Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirkes Mittelfranken in Bad Windsheim, Band 18). Bad Windsheim, 1993, S. 14; Moser (wie Anm. 32), S. 349.

54 Peez, Alexander von: Aufruf „Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn“. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXI, Wien 1891, S. [61].

55 Schmidt (wie Anm. 1), S. 113.

Mit der vollständigen Veröffentlichung des handschriftlichen Nachlasses von Eugenie Goldstern ist nunmehr ihr volkskundliches Gesamtschaffen – Feldforschungen, Publikationen und Museums-sammlungen – dem wissenschaftlichen Diskurs zugänglich.

Das vor mehr als achtzig Jahren im Wege der Feldforschung erarbeitete Material über die altertümlichen bergbäuerlichen Hausformen und Wohnweisen im Aostatal steht von nun an als historische Dokumentation der gegenwärtigen regionalen Spezialforschung zur Verfügung.

#### *V. Nachtrag*

Das Manuskript des vorliegenden Beitrags war bereits abgeschlossen, als sich über Vermittlung befreundeter Kollegen<sup>56</sup> bisher fehlende Kontakte zu einer – wie zu erkennen ist – sehr fortgeschrittenen Bauernhausforschung in der Autonomen Region Val d’Aosta ergaben, was grundsätzlich zu neuen Ansätzen für die wissenschaftsgeschichtliche Evaluierung der – wie sich nunmehr bestätigt – zweifellos frühesten Bestandsaufnahme und analytischen Beschreibung von Bauernhäusern von Eugenie Goldstern in den Gebirgsdörfern des Aostatal sowie für die Vernetzung ihrer längst historischen Forschungen mit den gegenwärtigen hauskundlichen Arbeiten in der Region. Die „Prophetie“ des letzten Satzes der obigen Schlussbemerkungen vermag sich alsbald zu erfüllen.

Ein erster Schritt wurde inzwischen getan mit der persönlichen Bekanntmachung und einem schriftlichen Informationsaustausch auf dem Wege des E-Mailing – gefolgt von der Vermittlung aller neuen wichtigen Fachliteratur<sup>57</sup> – mit Frau Claudine Remacle (Gignod AO),

56 Die Herren Professor Christian Abry, Lehrkanzel für Experimentelle Phonetik am Institut de la Communication Parlée der Universität Grenoble, und Direktor a.D. Alexis Bétemps, Bureau régional d’Ethnologie et de Linguistique in Aosta, seien hier für ihre freundlichen Bemühungen herzlich bedankt.

57 Dem Buch von Dematteis, Luigi: Case contadine in Valle d’Aosta (= Quaderni di cultura alpina, 5). Ivrea, Priuli & Verlucca, editori, 1996, steht die umfangreiche Bibliographie der Werke der Autorin gegenüber:

Remacle, Claudine: Architecture rurale. Analyse de l’évolution en Vallée d’Aoste (= Quaderni della Soprintendenza per i Beni Culturali della Valle d’Aosta, Nuova serie, 3). Roma, „L’Erma“ di Bretschneider, 1986 (vergriffen); dies.: Vallée d’Aoste. Une vallée, des paysages (= Documenti, 7). Torino, Umberto Allemandi & C., 2002; Jeantet, Elisa, Claudine Remacle (Bearb.): Architecture en Vallée

der ausgewiesenen Spezialistin auf dem Gebiet der heutigen Forschungen über die traditionelle rurale Architektur des Aostatales. Seit ihrer Niederlassung 1982 im Aostatal ist die Architektin Mitarbeiterin des Denkmalamtes (Surintendance des Biens culturels de la Région d'Aoste) und als solche speziell für das Inventar der ländlichen Häuser tätig. Ihre fachliche Ausbildung hat sie durch ein Doktoratsstudium (Abschluß 1991) am Institut für alpine Geographie (Institut de Géographie alpine) der Universität Grenoble erweitert. Der gegenwärtige Schwerpunkt ihrer siedlungs- und hauskundlichen Arbeit liegt auf der historischen Forschung in den Notariatsarchiven von Aosta. Aus der Perspektive historischer Forschung erblickt Claudine Remacle die Bedeutung der Publikation der Handschrift „Die Haustypen des Aostatales“ vor allem auch darin, dass Eugenie Goldstern es war, „qui a eu la chance de voir les maisons ‚en vie“<sup>58</sup>, noch bevor in den inzwischen vergangenen acht Jahrzehnten den weitreichenden modernen Veränderungen der regionalen Architektur ausgesetzt waren.

## VI. Anhang

Faszikel 3 des dreiteiligen handschriftlichen Nachlasses von Eugenie Goldstern enthält „Literaturexzerpte für vergleichende Studien

---

d'Aoste. La maison de Cogne. Recensement de l'architecture traditionnelle. Archives orales de l'Association des Musées de Cogne/Architettura rurale in Valle d'Aosta. La casa di Cogne. Censimento dell'architettura rurale tradizionale. Archivio orale dell'Associazione dei Musei di Cogne. Expositions/Esposizioni: Cogne, Maison de la Grivola, 1996–97 – Brusson, 1997 – Museo Minerario Alpino di Cogne, 1998–99 – Maison de Cogne Gérard-Dayné, 2004–05 (= Quaderni, 2). (Cogne): 1997, 2. Aufl. 2005:\* Landi, Elena (Dir.): Paysage – Notre image. Raccolta inserti delle Rivista Environnement dal n. 8 al n. 13. Aosta: Rivista dell'Assessorato Territorio, Ambiente e Opere Pubbliche della Regione Autonoma Valle d'Aosta, o.J. (mit Beiträgen von Claudine Remacle)\*; De La Pierre, Cristina, Claudine Remacle (Koord.): Osservare, conoscere, conservare. Appunti per il recupero dell'architettura tradizionale nei comuni di Perloz et Pontboset (italienisch, französisch, deutsch). Aosta, Regione Autonoma Valle d'Aosta, 2005.\*

\* Widmungsexemplare der Région Autonoma Vallée d'Aosta. Assessorat de l'Éducation et de la Culture / Regione Autonoma Valle d'Aosta. Assessorato Istruzione e Cultura mit Schreiben vom 3. Juli 2006 an den Verein für Volkskunde / Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien, für welche hier ein gebührender Dank abgestattet wird.

58 E-Mail von Claudine Remacle vom 23. Juni 2006.

(Deutsch und Französisch)<sup>59</sup> die, wie anzumerken war, von der Autorin mit dem Ziel einer beabsichtigten größeren vergleichenden Studie angelegt worden waren. Für Ihre Arbeitsweise in Bezug auf das gegenständliche hauskundliche Thema sind die Literatúrauszüge in den Abschnitten 1–3 des Faszikels 3 relevant:

*Faszikel 3, Abschnitt 1: ad) Stallwohnungen [15 Blätter].*

Schweden, Westpreußen, Polen. Literatúrauszüge aus August Meitzen: Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen. Berlin 1882, S. 15, Taf. III, fig. 4 u. 14, Taf. VI, fig. 7 [1 Bl. mit 3 Grundrißskizzen];

Niedersachsen; Osnabrück. Aus: Justus Möser: Phantasien. Frankfurt u. Leipzig 1780, III. Teil, S. 144 [2 Bl.];

Niedersachsen. Aus: August Meitzen: op.cit., S. 10 u. 11, Taf. VI, fig. 2 [2 Bl.];

Sächsisches Haus. Ohne Literaturangabe, 3 Fig. [1 Bl. mit 3 Grundrißskizzen];

Schweiz. Aus: H. Brockmann-Jerosch: Schweizer Volksleben. Zürich 1931, S. 83 [1 Bl.];

Schweiz, Unterwalden Innerschweiz. Aus: H. Brockmann-Jerosch, op. cit., Bd II, S 4 [1 Bl.];

Schweiz, Jura. Aus: H. Brockmann-Jerosch, op. cit., Bd.II, S 94 u. 101 [1 Bl.];

Frankreich. Langes. Aus: Henry Brocard: les maisons-types dans la région de Langres. (= Enquête sur les conditions de l'Habitation en France). Paris 1894, S. 108 [1 Bl. mit Grundrißskizze];

Frankreich, Hautes-Alpes: Queyras, Ristolas, St. Vêran. Aus: Soulié de Bru: Les maisons-types dans la région des Hautes-Alpes (= Enquête etc.). Paris 1894, S. 170 u. 177 [2 Bl.];

Frankreich, Hautes-Alpes: Vars, Embrun. Aus: Abbé Paul Guillaume: Les maisons-types dans la région des Hautes-Alpes (= Enquête etc.). Paris 1894, S. 199–202 [1 Bl. mit 3 Grundrißskizzen];

Frankreich, Hautes-Alpes: Villar, Saint-Panerace; Briançon. Aus: M. Dairou: Les maisons-types dans la région de Briançon (= Enquête etc.). Paris 1894, S. 185–188 [2 Bl. mit 2 Grundrißskizzen];

Spanien. Aus: Fr. Krüger: Die Gegenstandskultur Sanabrias und seiner Nachbargebiete. Hamburg 1925, 54, 55–56, 61 [2 Bl. mit 2 Grundrißskizzen].

*Faszikel 3, Abschnitt 2: ad) Hausinneres [1 Bl.]:*

Spanien. Aus: F. Krüger, op.cit., S. 124 [1 Bl.].

*Faszikel 3, Abschnitt 3: ad) Wirtschaftsgebäude [1 Bl.]:*

Spanien. Aus: F. Krüger, op.cit., S. 124 [1 Bl.].

---

59 Beitzl (wie Anm. 13) (2001), S. 191.